

Rheingauer Bote.

Rüdesheimer Zeitung.



Organ für Rüdesheim u. Umgegend.

Gegründet 1877.

38. Jahrgang.

Nr. 64.

Erscheint wöchentlich dreimal und kostet vierteljährlich M. 1.20 ohne und M. 1.40 mit Austr. Sonntagsblatt. Auswärts mit betr. Postaufschlag. Telephon Nr. 295.

Rüdesheim a. Rh.
Samstag, den 30. Mai

Insertionsgebühr: die viergespaltene Petitzeile für Rüdesheim 10 Pfg., für auswärts 15 Pfg.; bei mehrmaliger Einrückung entsprechender Rabatt. Druck u. Verlag von A. Meier in Rüdesheim.

1914.

Erstes Blatt.

Hierzu Sonntagsbeilage Nr. 22.

Bekanntmachung.

Das Aushebungsgeschäft für den Rheingaukreis findet in diesem Jahre am Dienstag, den 2. Juni, Mittwoch, den 3. Juni und Donnerstag, den 4. Juni hier in der „Turnhalle“, Geisenheimerstraße, an jedem Tage morgens um 8 Uhr beginnend, statt.

Die Verhandlung der Reklamationen findet am Donnerstag, den 4. Juni ds. Js., statt.

Hierzu müssen außer den reklamierten Militärpflichtigen, deren Eltern, sowie Brüder und Schwestern, welche das 14. Lebensjahr vollendet haben, erscheinen.

Militärpflichtige, welche Augengläser tragen, haben diese zum Aushebungsgeschäfte mitzubringen.

Rüdesheim a. Rh., den 28. Mai 1914.

Der Bürgermeister.

Pfingstbitte.

Nun rauscht in frühlinggrünen Bäumen
Der Geist des Lebens und der Kraft,
Die Erde schwelgt in Blütenräumen,
Befreit aus langer Winterschaft.
Mit neuen Zungen kündet wieder
Die Schöpfung ihres Gottes Macht,
Und froh beglückt dem Lied der Lieder
Kauscht still des Waldes Zauberpracht.

Kein Baum, der nicht in leisem Wehen,
Die großen Taten Gottes preist;
Kein Blümlein, das nach den Himmelshöhen
Uns nicht die seligen Pfade weist;
Kein Quell, der murmelnd nicht verkündet,
Der ew'gen Liebe Wunderkraft,
Die aller Herzen neu entzündet
Und neue Herzen in uns schafft.

So senke dich, du Geist der Pfingsten,
Herab auf uns, wir harren dein,
Und lehre auch bei dem Geringsten
Mit deiner Gaben Fülle ein:
Gib Glauben, Liebe, Kraft und Stärke
Und führe uns des Lebens Spur —
Dann reifen in uns edle Werke
Auf unsrer Herzen Frühlingsflur.

Zum Pfingstfeste.

Man nennt es das liebe Feste, und man denkt unwillkürlich an das Blühen und Brangen der Natur, die sich allen ihren Freunden jetzt im schönsten Schmucke zeigen möchte. Es ist die Zeit, wo es einen aus der Häuser dumpfen Menge ins lichte Freie treibt. O, Wandern, o, Wandern! Das Herz geht dem besinnlichen Menschen auf, und der fromme Christ nimmt alles, was da so wunderbarlich lebt und weht, als eine Gabe des ewigen Schöpfers und Erhalters. Es kann hier an Gellerts begeisterte Naturbetrachtung erinnert werden: „Dich predigt Sonnenschein und Sturm, dich preist der Sand am Meere; bringt, ruft auch der geringste Wurm, bringt meinem Schöpfer Ehre! Mich, ruft der Baum in seiner Pracht,

Mich, ruft die Saat, hat Gott gemacht, bringt unserm Schöpfer Ehre!“

Aber das christlich-kirchliche Pfingsten redet noch eine besondere Sprache. Es ist das Fest der Ausgießung des heiligen Geistes. Ueber der Erzählung der Apostelgeschichte wird immer ein gewisses heiliges Geheimnis schweben. Niemand soll hier mit täppischer Hand den gottgewollten Schleier lüften wollen. Doch jener geheimnisvolle Vorgang will kein bloßes anzustauendes Mirakel sein. Lebenskraft in einem höchsten persönlichen Sinne sollte geschenkt werden, und es wurde der Geburtstag der christlichen Kirche. Eine wunderbare und immerdar fortwirkende Offenbarungstatsache — dieses erste, große, herrliche Pfingsten! Klein und unscheinbar im Blick auf Völker und Weltgetriebe, verkannt, verlästert, verfolgt, so hat das Christentum seinen Anfang genommen. Und es wuchs und dehnte sich aus, und das Blut der Märtyrer war die Aussaat der Kirche. Mit Bewunderung sahens die Heiden, was für eine hoffnungsfreudige, siegesstarke Kraft in den Christus-bekennern lebte. „Es glänzt der Christen inwendiges Leben, obgleich sie von außen die Sonne verbrannt; was ihnen der König des Himmels gegeben, ist keinem als ihnen nur selber bekannt!“ Ja, der Geist der Pfingsten, das war doch kein leerer Wahn. Die christliche Missionsgeschichte ist nur vom ersten Pfingstfeste her in ihrer ganzen Bedeutung zu würdigen. Dabei wollen wir uns dankbar des gewaltigen Aufschwungs erinnern, den die Heidenmission im 19. und in unserm 20. Jahrhundert genommen hat. Jetzt kann man recht eigentlich von einer Weltmission reden.

Der Geist der Pfingsten ist ein Geist heiliger Ordnung. Alles Schwarmgeistige ist sein Zerrbild. Auch das Reich Gottes ist in eine allmähliche Gestaltung und Entwicklung hineingestellt. Niemand verachte das „Kirchliche“, das manches menschliche an sich trägt, das aber an seinem guten Teile zu einer immer tieferen und allseitigeren Entfaltung des Reichsgottesgeistes in geordneter Weise beigetragen hat und noch beiträgt. Möge der Pfingstglaube in Volk und Haus, in Gemeinde und Einzelpersonlichkeiten als etwas Fröhliches und Seliges empfunden werden! Ja das göttliche Pfingsten ist ein Geheimnis, aber doch kein schlechtin unverständliches. Die eigene, innerste Glaubenserfahrung kann es deuten und iruchtbar machen fürs ganze Leben; der rechte Pfingstglaube entzündet sich immerfort an sich selber und weiß es, daß dies eine Gnade von oben ist.

Aus Albanien.

Die Forderungen der Aufständischen.

Durazzo, 27. Mai. Die Aufständischen haben an die Kontrollkommission eine Zuschrift gerichtet, in der sie als Zweck der Volksbewegung folgende Wünsche ausführen: 1. Der Souverän Albaniens möge den Religionsunterricht, welcher die Grundlage unseres Glaubens ist, heben. 2. Die Persönlichkeiten, denen der Souverän die Regierungsgewalt übertragen hat, sind Leute, die seit langem die Bevölkerung verfolgt haben und noch verfolgen. Während wir dieses unser einziges Ziel auseinanderzusetzen wollten, verwandte die Regierung gegen uns Kanonen und erschütterte dadurch unsere Sicherheit und unser Vertrauen. Infolgedessen wünschen wir die Herrschaft und Verwaltung des osmanischen Reiches, zu dem wir seit jeher gehören. 3. Sollte die Erreichung dieses Zieles unmöglich sein, legen wir unsere Sache in die Hände der Großmächte, um vor der gegenwärtigen Regierung gerettet zu werden. Wir bitten, danach zu handeln und einstweilen, bis unsere

Forderungen zu einem Ergebnis führen, uns vor jeder Art Bedrückung seitens der Regierung und ihrer Häupter zu schützen.

Das Wiener Korr.-Büro meldet: Nach übereinstimmenden Berichten der in Schiaki gefangen gehaltenen Fremden rekrutieren sich die Aufständischen aus Kroja, Tirana, Schiaki, Pekini und Kawaja. Die eigentlichen Leiter der Bewegung, die sich in Tirana aufhalten, blieben unsichtbar. Die Gefangenen konnten feststellen, daß sich unter den Aufständischen 15 besser gekleidete Türken befinden, ebenso sahen sie gut eingerichtete Offiziersmenagen, jedoch keine Offiziere. Auch katholische Dörfer nahmen an der Bewegung teil. Nach Kawaja sind 700 regierungstreue Albaner im Anmarsch. Die Kontrollkommission begibt sich morgen dorthin. Unter den Aufständischen befinden sich solche, die zum Fürsten halten, eine kleine Partei erklärt sich für den Sultan, die Mehrzahl ist unentschieden. Es wird immer klarer, daß es sich um eine von langer Hand vorbereitete, mit Ausnützung verschiedener lokaler Unzufriedenheiten großgezogene Bewegung handelt.

Eine weitere Meldung des Wiener Korr.-Büro besagt: Bei der internationalen Kontrollkommission sind Telegramme der Bevölkerung von Elbasan, Berat, Korça und Valona eingelaufen, welche dringend von Zugeständnissen an die Aufständischen warnten. Es tritt immer mehr zutage, daß die Rebellen hinsichtlich ihrer Forderungen nicht eines Sinnes sind, sondern in verschiedene Gruppen zerfallen, deren jede andere Beschwerden hat, und daß die ganze Bewegung zwar muslimanisch, die Person des Fürsten jedoch erst nachträglich hineingezogen worden ist.

Durazzo, 28. Mai. Der Fürst berief die Malissorenhäuptlinge zu sich, dankte für ihre Bereitwilligkeit, mit der sie den Schutz seiner Person übernommen hätten und bat sie, da keine Gefahr für sein Leben drohe, wieder in die Heimat zurückzukehren. Die Malissoren marschierten darauf nach Skutari. Das Palais des Fürsten wird von je 60 österreichisch-ungarischen und italienischen Matrosen bewacht.

Berlin, 28. Mai. Die Situation in Durazzo hat sich nicht verschlimmert, sondern insofern eher verbessert, als die Uneinigkeit im Lager der Aufständischen deutlicher hervortritt. Sie sind sich offenbar über Zweck und Ziel ihres Vorgehens nicht einig, und so ist zu erwarten, daß sie überhaupt zu keinem geschlossenen Vorgehen mehr gelangen werden. Für die Sicherheit des Fürsten und seiner Familie ist inzwischen durch albanische Gendarmerie und dadurch gesorgt, daß je sechzig Matrosen der österreichisch-ungarischen und der italienischen Schiffe den sogenannten Palast bewachen. Das ist der tatsächliche Zustand einer Hilfeleistung, der mit der Frage, ob die Mächte eine internationale Besetzung Durazzos vernehmen werden, das heißt auf eine bestimmte Zeit sich dazu verpflichten würden, eigentlich nichts zu tun hat. Ueber die Idee einer solchen internationalen Besetzung wird zurzeit noch zwischen den Mächten weiter verhandelt; die Aussichten, daß es dazu kommen werde, haben sich inzwischen noch vermindert.

Politische Rundschau.

Berlin, 28. Mai. Die Nachricht von der Verlobung des fünften Kaiserjohannes, des Prinzen Oskar von Preußen mit der mecklenburgischen Jna Marie von Wassewitz, ist selbst Kreisen, die dem Hofe nahe stehen, ziemlich überraschend gekommen. Denn es ist bekannt, daß der Kaiser Ehen mit Mitgliedern seines Hauses mit „standesungleichen“ Personen ziemlich ablehnend gegen

übersteht und es bedurfte, wie es heißt, der ganz besonderen Fürsprache der Kaiserin, deren Ehren-dame die Gräfin bisher gewesen ist, um des Monarchen Zustimmung zu gewinnen. Selbstverständlich wird nach dem kaiserlichen Hausgesetz Gräfin Bassowitz niemals preussische Prinzessin und ihre Kinder werden niemals „Königliche Hoheit“. Aber in all' den Kreisen, die nicht bei einer Ehe unter hohen und höchsten Herrschaften allein nach der Reinheit des Stammbaumes sehen, welche körperliche und geistige Frische und herzliche Zuneigung mit einer Ehe höher stellen als die Ahnenprobe, wird man dem jungen Paare sicherlich wünschen, daß alle die Hoffnungen in Erfüllung gehen, die sie von ihrem Liebesbunde erwarten. — Wenn nun auch die morganatischen, unebenbürtigen Ehen im Hohenzollernhause weit seltener sind als etwa im österreichischen und russischen Kaiserhause, so kennt doch auch das hohenzollernsche eine ganze Reihe solcher Ehen. König Friedrich Wilhelm II. vermählte sich zur „linken Hand“ mit zwei Damen des preussischen Adels, dem Fräulein von Boß und der Gräfin Dönhoff. Friedrich Wilhelm III. führte im Jahre 1824 die schlesische Gräfin Harrach heim, die zur Fürstin von Liegnitz erhoben wurde. Bekanntlich ist auch die Ehe des ersten Prinzadmirals der preussischen Flotte, des Prinzen Adalbert mit der Wiener Tänzerin Theresia Elslar, der Schwester der damals weltberühmten Tänzerin Fanny Elslar. Auch Prinz Albrecht (Vater) vermählte sich, nachdem seine erste Ehe mit der Prinzessin Marianne der Niederlande gescheitert war mit einem Fräulein von Rauch, der Tochter des Generals und Kriegsministers von Rauch. Die Sprossen dieser Ehe sind die Grafen Hohenau.

Berlin, 28. Mai. (Das militärische Gefolge des Kaisers.) Die soeben erschienene Rangliste der königlich preussischen Armee führt wie immer an der Spitze den Chef der Armee: „Seine Majestät der Kaiser und König Wilhelm“ auf und unmittelbar dahinter das militärische Gefolge Seiner Majestät des Kaisers und Königs. Es besteht nach der Gliederung, die der jetzt regierende Kaiser ihm gegeben hat, zunächst aus dem sogenannten Hauptquartier, an dessen erster Stelle der Chef des Militärkabinetts, General der Infanterie, Freiherr von Lyncker als „Vortragender Generaladjutant“ rangiert. Dann folgt als „Diensttuender Generaladjutant“ und „Kommandant des Hauptquartiers“, der Generaloberst von Pflessen. Nur ein „Diensttuender General à la suite“ gehört gegenwärtig zum Hauptquartier, nämlich der Generalleutnant von Gontard. Die „Diensttuenden Flügeladjutanten“, die sich bekanntlich je zwei und zwei im Dienst abwechseln, sind acht an der Zahl: Oberst von Mutius, die Oberstleutnants von Eitorff und von Hahnke, die Majors von Kleist und von Caprioli, der Korvettenkapitän Freiherr von Paleske und die Majors Graf von Moltke und von Hirschfeld. Dazu treten nun aber noch, außerhalb des Hauptquartiers, die, wie es in der Amtssprache heißt: „In anderweitigen Dienststellungen befindlichen“ Generaladjutanten, Generale à la suite und Flügeladjutanten. Die Generaladjutanten sind: die Generalobersten von Vindequitt, von Kessel, von Scholl, von Moltke, der General der Infanterie Bronsart von Schellendorf, die Generale der Kavallerie Karl Fürst von Wedel, Eduard Prinz zum Salm-Horstmar und von Mackensen, die Generale der Infanterie von Loewenfeld, Freiherr von Plettenberg und von Schend und der General der Kavallerie Burggraf und Graf zu Dohna-Schlobitten. Die Generale à la suite sind: der General der Infanterie von Jacobi, die General-Leutnants von Dergzen, von Chelius, Freiherr Marschall und die Generalmajors von Kleist und von Friedeburg. Die Flügeladjutanten sind: die Obersten Freiherr von Senden, Graf von der Goltz, von Neumann-Gosel und Freiherr von Rotsmann und die Oberstleutnants Graf von Soden, von Dommers, Freiherr von Holzinger-Berstedt, Graf von der Schulenburg und Graf von Rageneck. Unter der ziemlich allgemein gehaltenen Ueberschrift „Außerdem“ schließen sich noch an: der Admiral von Müller als Vortragender General und Chef des Marinekabinetts, der Admiral von Usedom als Admiral à la suite und die Kapitäne zur See von Trotha, von Karpf und von Bülow als Flügeladjutanten. Im Ganzen besteht demnach das „Militärische Gefolge“ des Kaisers aus 42 Köpfen.

Berlin, 28. Mai. Am Samstag treten in Basel die parlamentarischen Ausschüsse des deutsch-französischen Verständigungskomitees zusammen, um über die nächsten Schritte einer deutsch-französischen Annäherung zu beraten. Dem französischen Ausschuss gehören 21 Mitglieder der Kammer und des Senats an, dem deutschen 23 Reichs-

tagsabgeordnete, die sich auf das Zentrum, die nationalliberale, die Fortschrittspartei, die Sozialdemokratische und die Elsäßer verteilen. Die Konferenzen werden schon seit Jahren zur Pfingstzeit abgehalten; so schön ihr Ziel ist, näher gerückt haben es die interparlamentarischen Bemühungen doch nicht.

Berlin, 27. Mai. Im Hinblick auf die Erörterungen bezüglich der künftigen Besetzung des Reichstagspräsidenten dürfte eine Betrachtung über die Stärke der Reichsparteien angezeigt sein. Im Laufe des letzten Sessionsabschnittes vom November 1913 bis Mai 1914 sind innerhalb der Fraktionen mehrere Veränderungen eingetreten, hauptsächlich auf der Rechten. Die Deutsche Reformpartei hat zu existieren aufgehört und sich mit der Wirtschaftlichen Vereinigung verschmolzen, die beide nach außen hin die Bezeichnung „Deutsch-völkische Partei“ annehmen. Die Stärke der Fraktionen ist nach dem Stande des 26. Mai unter Berücksichtigung des Ergebnisses in Ostenburg-Stendal folgende: Konservative 43 (November 1913 43), Reichspartei 12 (12), Wirtschaftliche Vereinigung 9 (7), Zentrum 91 (88), Polen 18 (18), Elsäß-Lothringer 9 (8), Welsen 5 (5) Nationalliberale 45 (46), Fortschrittliche Volkspartei 43 (43), Sozialdemokraten 111 (110). Bei keiner Fraktion sind 10 (8). Erledigt ist das Mandat in Koburg, da Staatsrat Dr. Quard (Nat.) sein Mandat niedergelegt hat.

Berlin, 28. Mai. (Das neue chinesische Kaiserreich?) Die Umwandlung Chinas in ein neues Kaiserreich geht mit Riesenschritten vorwärts. Wie aus Peking gemeldet wird, ist ein neues Dekret des Präsidenten Yuan-shikai erschienen, wonach das alte Verwaltungssystem in den chinesischen Provinzen wieder hergestellt wird. Danach werden ganz wie zu Zeiten des Kaiserreiches die Truppen unter die Kontrolle der Regierung in Peking gestellt und die Zivilgouverneure haben nur das Recht zur Eintreibung der Steuern und der Verwaltung der Justiz. Weiter werden alle Zivilgouverneure sowie auch alle höheren Beamten ausschließlich vom Präsidenten ernannt werden. Die Abschaffung der Militärgouverneure ist gleichbedeutend mit der absoluten Herrschaft Yuan-shikais über China.

Breslau, 27. Mai. Das Domkapitel in Breslau wählte den Bischof Dr. Adolf Bertram von Hildesheim zum Fürstbischof von Breslau. Dr. Bertram ist am 14. März 1859 in Hildesheim als Sohn eines Kaufmanns geboren, zur Zeit also 55 Jahre alt. Nach Vollendung seines geistlichen Studienganges wurde er Kaplan an dem deutschen Institut Santa Maria dell'Anima in Rom, später wurde er zum Hilfsarbeiter und Affessor des Bistums Hildesheim berufen und am 18. Dezember 1905 nach dem Tode des Bischofs Dr. Sommerwerk, genannt Jacobi, zum Bischof von Hildesheim gewählt. In Hildesheim hat er sich besonders auch für die Geschichte seines Bistums interessiert und ein Werk darüber verfaßt.

Colmar i. E., 27. Mai. Der deutsche Kronprinz, Generalstabschef von Moltke, 18 Generale und 30 Generalstabsoffiziere haben Mittwoch früh von Freiburg i. Br. aus eine Generalkabaretti über Colmar durch das Oberelsaß angetreten. Nachmittags 2 1/2 Uhr traf der Große Generalstab mit dem Kronprinzen in Automobilen von Rülhausen kommend in Colmar ein. Die Herren werden bis Donnerstag Nachmittag in Colmar bleiben. Am Vormittag waren die Forts von Neubreisach besichtigt worden. Abends fand ein Zapfenstreich statt, an dem sämtliche Kapellen und Spielleute der Garnison teilnahmen.

München, 26. Mai. Heute Vormittag fand auf dem Oberwiesenfeld die erste Parade der gesamten hiesigen Garnison vor dem König Ludwig statt. Nach der Parade war in der königlichen Residenz Militärtafel, bei der der König in einer Rede ausführte, es sei ihm eine Freude gewesen, die Offiziere und Mannschaften bei der Parade in einem vortrefflichen Zustande zu sehen. Daß die bayerische Armee keinem anderem Kontingente nachstehe, wisse er. Er gehöre ihr ja schon über 50 Jahre an und habe Gelegenheit gehabt, bei dem idealen Wettbewerb in den verschiedenen Manövern sich davon zu überzeugen. Wenn jede Armee, wenn jedes der 25 deutschen Armeekorps bestrebt sei, das Beste zu tun, habe Deutschland nichts zu fürchten. Der König fuhr fort: „Sie wissen, daß ich ein großer Friedensfreund bin und ich hoffe, der Friede wird uns noch lange erhalten bleiben. Aber die Aufgabe der Armee ist: Sie muß sich zum Kriege vorbereiten. Die Armee und selbstverständlich ich als oberster Kriegsherr fürchten den Krieg nicht. Sollte die bayerische Armee noch einmal unter dem Oberbefehl des obersten Bundesfeldherrn, des deutschen Kaisers

und Königs von Preußen, in den Krieg ziehen, dann wünsche ich ihr neue Vorbeeren und Erfolge, getreu ihrer uralten Geschichte.“ Der König widmete sein Glas seiner Armee.

Petersburg, 26. Mai. Für Anfang Juli wird hier eine deutsche Militärmission erwartet, die den großen Manövern im Petersburger Militärbezirk beizuwohnen wird. Das erregt in russischen Militärkreisen gewissermaßen Sensation, da zu den Manövern auch französische Militärpersonen eintreffen sollen. Die Manöver sollen in diesem Jahre mit besonderem militärischen Pomp stattfinden.

Vermischte Nachrichten.

* **Rüdesheim, 29. Mai.** Mitglieder der hiesigen „Turngemeinde“ unternehmen an Pfingsten eine Wanderung durch den Taunus mit dem Endziel Feldberg und Saalburg, an der sich, wie stets, Gäste beteiligen können. Am 1. Feiertag früh wird nach Erbach gefahren und von dort über den Rheingaublick, Schlangenbad, Hohe Wurzel, Platte, Kastel, Zugmantel nach Idstein gewandert, dort übernachtet und am 2. Feiertage geht es dann weiter über das Feldberg-Kastel, den großen Feldberg, die Saalburg nach Bad Homburg, von wo aus die Heimfahrt angetreten wird. Der Weg führt meist durch Wald und ist garnicht anstrengend, bietet aber so viel durch Berühren hervorragend schöner Punkte und Ausblicke, daß die Teilnehmer für ihr Bemühen reich entschädigt werden. Näheres ist von dem Führer der Wanderung, Herrn Hans Oswald, zu erfahren. Lieberbücher und Mundvorrat sind mitzunehmen, da am ersten Wandertage unterwegs nirgends eingekauft wird.

* **Rüdesheim, 29. Mai.** Für gute Pflege und Düngung der Weinberge hat der Landwirtschaftsminister der Wiesbadener Landwirtschaftskammer 15 Preisen zu je 20 Mark nebst Diplomen zur Vergebung an kleine Winzer zur Verfügung gestellt. Bewerbungen sind bis spätestens zum 15. Juni an das Büro der Landwirtschaftskammer in Wiesbaden einzureichen.

* **Rüdesheim, 29. Mai.** Der Rheingauer Verein für Obst-, Wein- und Gartenbau hat beschlossen, in diesem Jahre einen Rheingauer Kirchenmarkt einzurichten. Derselbe wird am Montag, den 15. Juni beginnend, wöchentlich dreimal und zwar am Montag, Mittwoch und Freitag einer jeden Woche während der Dauer der Kirchenernte in Geisenheim, in der Winzerhalle (Hotel Nassauer Hof, Winkel Landstraße) stattfinden. Die Verkaufszeit ist auf 4 Uhr nachmittags festgesetzt. Die Rheingauer Kirchen haben sich bereits im In- wie im Auslande einen Namen erworben. Es steht zu hoffen und wäre sehr zu wünschen, wenn die kirchenbauende Bevölkerung des Rheingaus von dieser Einrichtung in ausgiebigster Weise Gebrauch machte und dazu beitrüge, den Kirchenmarkt zu gründen und ihn zu einer jährlich wiederkehrenden Einrichtung zu verhelfen. Anmeldungen nimmt Garteninspektor Gindemann in Geisenheim entgegen und erteilt jede gewünschte Auskunft.

* **Rüdesheim, 29. Mai.** (Fahrpreisermäßigung zur Kölner Werkbund-Ausstellung.) Auf allen Strecken der Preussisch-Heftischen Staatsbahn wie der Reichsbahnen werden zum Besuch der Kölner Ausstellung sowohl auf der Hin- wie Rückfahrt in der 3. Klasse der Eil- und Personenzüge folgende Reisende zum halben Fahrpreise befördert: Versicherungspflichtige Mitglieder von Krankenkassen (Orts-, Land-, Betriebs-, Innungs-, Krankenkassen) Hilfskassen usw., versicherungspflichtige Versicherte der Versicherungsanstalten, freiwillige Versicherte der Krankenkassen usw., die nicht über 2500 Mark Einkommen beziehen, im technischen Betriebe von Fabriken beschäftigte Angestellte, die ebenfalls nicht über 2500 Mark Gehalt beziehen, schließlich selbstständige Handwerker, die nicht mehr als acht Gesellen beschäftigen. Es müssen mindestens zehn Teilnehmer sich zur gemeinsamen Hin- und Rückreise zusammen schließen. Die Rückreise kann einzeln ausgeführt werden. Die am Schalter vorzulegenden Bescheinigungen müssen von den Arbeitgebern ausgestellt und von der Orts- usw. Krankenkasse beglaubigt sein. Selbstständige Handwerksmeister müssen eine Bescheinigung seitens der Ortspolizeibehörde vorlegen. Ueber die Texte der Bescheinigungen geben die Schalterbeamten Auskunft.

Geisenheim, 28. Mai. Die Wahl unseres neuen Bürgermeisters steht vor der Tür. Von den vielen Bewerbern, über 200, ist eine immer enger werdende Auswahl getroffen worden. Nunmehr stehen noch zwei Anwärter zur engeren Wahl,

und am kommenden Samstag soll die entgültige Entscheidung über die Person des neuen Stadt- oberhauptes fallen.

Marienthal, 27. Mai. Für unseren Wallfahrtsort hat man für die Sommerzeit (15. Mai bis 30. September) die Bestimmungen betreffend Sonntagsruhe im Handelsgewerbe anderweitig geregelt. Durch Regierungsverordnung hat man Offenhaltung der Verkaufsstellen an Sonn- und Feiertagen künftighin wie folgt gestattet: vormittags von 9—10, mittags von 12—2 und nachmittags von 3—5 Uhr.

s Bingen, 28. Mai. Als das Jechenautomobil die Arbeiter von der Braunsfeingrube „Amalienhöhe“ nach Hause bringen sollte, fiel der Jechenarbeiter Nehr aus dem Auto. Er stürzte dabei so unglücklich, daß er schwer verletzt in das Hospital nach Bingen überführt werden mußte. Nachdem er etwa 12 Stunden dort gelegen hatte, war das Bewußtsein immer noch nicht zurückgekehrt. Es wird angenommen, daß Nehr beim Sturz eine schwere Gehirnerschütterung erlitten hat.

m Vom Mittelrhein, 27. Mai. Das Wasser auf der gesamten Rheinstrecke ist infolge der letzten Niederschläge in schnellem Steigen begriffen. Der Wasserstand ist augenblicklich so günstig, daß selbst die größten Boote und Rähne bis nach dem Oberrhein mit voller Ladung fluten können. Den kleineren Schiffen fällt hierdurch der größte Teil ihres Verdienstes fort, umsomehr als die Reeder mit dem eigenen Leerraum auskommen. Die Frachttäge auf dem Berg- und Talmärkte haben deshalb auch nachgelassen. Die Schlepplöhne dagegen haben sich bisher noch behaupten können.

— Kreuznach, 28. Mai. Durch einen kaiserlichen Erlaß ist eine besondere Stiftung genehmigt worden mit dem Zweck, die Ebernburg, die Stammburg Franz von Sickingens, anzukaufen und zu erhalten. Mit der Uebernahme der Burg ist der Regierungsbaumeister Bode in Kreuznach beauftragt worden.

— Aus Baden, 27. Mai. Nach den jetzt von allen Seiten einlaufenden Nachrichten haben die am letzten Samstag Nachmittag in vielen Gegenden Badens und Württembergs niedergelassenen Gewitter bedeutenden Schaden durch Blitzschläge, Hagel und Sturm angerichtet, wobei auch Menschen teils zu Grunde gingen, teils schwer verletzt wurden. In Langenwinkel bei Lahr fuhr ein Kugelblitz in ein landwirtschaftliches Anwesen und teilte sich dann in zahlreiche Äste, von denen einer den im Hausgang stehenden Besitzer zu Boden schlug und teilweise lähmte, ein anderer die in der Wohnstube neben der Mutter sitzende Tochter schwer traf. In Eichtetten bei Freiburg brannten infolge Blitzschlags mehrere Scheunen nieder. In Vörrach, Todtnau, Königsbachhausen, Leiselheim und zahlreichen anderen Orten richtete Hagelschlag in Gärten, an Obstbäumen und Reben, sowie an den jungen Saaten schweren Schaden an. Stundenlang hielt sich das Unwetter im oberen Neckartal. Auch dort richtete strichweise das Hagelwetter großen Schaden an. Dem Unwetter folgte allgemein, besonders aber auf dem Schwarzwald und in der Saar, ein gewaltiger Temperatursprung, Samstag Mittag 26 Grad Reaumur im Schatten auf nur 2 Grad über Null.

— Leipzig, 27. Mai. Der Inhaber der Rauchwaren-Kommissions-Firma Simon Ebenstein ist unter Hinterlassung einer Schuldenlast von etwa 100 000 Mark seit Montag flüchtig. Seine Frau ist am Dienstag ebenfalls abgereist. Man vermutet, daß sich beide nach Holland begeben haben. Ebenstein, der erst kürzlich wegen Hehlerei zu vier Wochen Gefängnis verurteilt worden war, soll umfangreiche Wechselverschöbungen begangen haben.

— Newyork, 27. Mai. Hier herrscht eine Hitze von 91 Grad Fahrenheit. Die Luftfeuchtigkeit erreichte mittags den Regenpunkt, so daß das Wetter höchst drückend ist. Es werden mehrere Selbstmorde infolge der Hitze und Duzende von Hitzschlägen gemeldet.

— Paris, 28. Mai. Henri de Neufville und dessen Neffe Robert de Neufville, die Leiter des vor kurzem zahlungsunfähig gewordenen Bankhauses Neufville u. Co., wurden gestern abend im Auftrage des Untersuchungsrichters Driaux unter der Beschuldigung des Betruges und des Vertrauensbruches in Haft genommen. Nach dem Ergebnis der bisherigen Untersuchung betragen die Passiven der Bankfirma 13 bis 15 Millionen, deren ein Aktivum von kaum 3 Millionen gegenübersteht. Baron Henri de Neufville, welcher der eigentliche Chef des Hauses war, hatte sich an seine in der hiesigen Bankwelt sehr angesehenen Brüder um Hilfe gewandt. Diese war ihm auch zugesagt worden. Als jedoch erkannt wurde, daß

der Bankrott nicht in unglücklichen Spekulationen, sondern in einem unzweideutigen strafwürdigen Vorgehen seine Ursache habe, wurde jeder Beistand verweigert. Einem Blatte zufolge soll Baron Henri de Neufville, um die durch seine Börsengeschäfte in Paris, London und New-York entstandenen Schulden zu decken, die Gelder und Wertpapiere seiner Einleger veruntreut haben. Durch den Zusammenbruch werden insbesondere zahlreiche Personen der Pariser Gesellschaft, bei welcher die alte Bankfirma einst in großem Ansehen stand, in Mitleidenschaft gezogen. Der Gründer des Bankhauses, Sebastian de Neufville, war vor etwa 80 Jahren aus Frankfurt hierher übergesiedelt. Er entstammte einer französischen Familie, die sich im Jahre 1665 in Frankfurt niedergelassen und daselbst ein weitverzweigtes Bankhaus errichtet hatte.

Wein-Nachrichten.

z Oestrich, 28. Mai. Heute wurden hier 31 Nummern 1911er Oestricher Weine, die Kreszenz des verstorbenen Geh. Kommerzienrat Zul. Wegeler, Koblenz versteigert. Drei Nummern wurden mangels genügender Gebote zurückgezogen. Die höchsten für das Stück bezahlten Preise betrugen 7140, 8200, 9040, 10 020 und 10 040 Mark. Für die 28 Halbstück wurden 1700 bis 5020 Mk., durchschnittlich 2922 Mk., erlöst. Gesamterlös 81 820 Mk. mit den Fässern. — Anschließend brachte Herr Weingutsbesitzer Jos. Pleines neun Nummern Johannisberger und Winkeler zur Versteigerung. Für 6 Halbstück 1912er wurden 400—500 Mk., 1 Viertelstück 1913er 250 Mark bezahlt. Gesamterlös 2930 Mk. ohne Fässer.

z Nauenthal 27. Mai. Der Weingutsbesitzer Eduard Hof und der Nauenthaler Winzerverein brachten in ihrer heutigen Weinversteigerung 43 Nummern 1910er—1913er naturreine Nauenthaler Weine zum Ausgebot. Mit Ausnahme von 2 Nummern konnten sämtliche Weine zu guten Preisen zugeschlagen werden. Dabei wurden Preise bis zu 4820, 5300 und 8020 Mk. für das Stück bezahlt. Es erbrachten 5 Halbstück 1911er 1900—4010 Mk., 1 Viertelstück Nauenthaler Steinmächer 1110 Mk., zusammen 16 520 Mk., durchschnittlich das Halbstück 2542 Mk., 15 Halbstück 1912er 410—700 Mk., zusammen 8580 Mk., durchschnittlich das Halbstück 572 Mk., 6 Halbstück 1910er 1000—1510 Mk., 1 Viertelstück 880 Mk., zusammen 8660 Mk., durchschnittlich das Halbstück 1333 Mk., 10 Halbstück 1913er 690—1310 Mk., 2 Viertelstück 490 und 740 Mk., zusammen 10 680 Mk., durchschnittlich das Halbstück 971 Mk. Insgesamt wurden für 39 Halbstück 44 440 Mk. bezahlt.

m Aus dem Rheingau, 29. Mai. Im Rheingau herrschte im Laufe dieser Woche Hochsaison im Versteigerungsgeschäft. Bedeutende Summen wurden für die 1911er der großen Güter angelegt. Weit dahinter folgen dann die 1912er und 1913er, für die man durchaus nicht solche Beträge übrig hatte. Immerhin wurden auch die Weine dieser Jahrgänge mit ganz ansehnlichen Beträgen bewertet. Nachfrage im freihändigen Geschäft ist vorhanden doch kommt es nicht oft zu Abschlüssen. Die Weine der früheren Jahrgänge sind verkauft, was zu haben ist, sind noch wenige 1913er außerdem 1912er. Die Reben stehen günstig. Leider ist die Witterung während der letzten Tage nicht so ausgefallen wie dies zu wünschen war. Es bleibt jetzt abzuwarten, wie sich das Wetter vor der Blüte gestaltet. Davon hängt vieles ab.

z Vom Mittelrhein, 28. Mai. Die diesjährigen Frühjahrsweinversteigerungen, es wurden insgesamt 5 Versteigerungen abgehalten, schlossen wenig zufriedenstellend ab. Dabei muß jedoch berücksichtigt werden, daß auf diesen Versteigerungen fast ausschließlich 1912er und 1913er Weine ausgebaut wurden. Weine von Jahrgängen, die sich durch allzu große Süße nirgendwo auszeichnen. In diesen 5 Versteigerungen, die alle in Oberwesel abgehalten wurden, gelangten 198 Fuder zum Ausgebot, von denen 105 Fuder, also 53 Prozent zugeschlagen wurden. Fast die Hälfte der Weine wurde mangels genügender Gebote zurückgezogen. Zuschlagen wurden 79 Fuder 1912er für 56 010 Mark, 24 Fuder 1913er für 18 180 Mark und 2 Fuder 1911er für 2480 Mark. Insgesamt wurden 76 610 Mark angelegt. Die Preise betrugen für das Fuder 1913er 630—1240 Mark, 1912er 400—1350 Mark, 1911er 1200 bis 1280 Mark. Im Durchschnitt kostete das Fuder 1911er 1240 Mark, 1911er 709 Mark und 1913er 757 Mark.

z Kreuznach, 28. Mai. Auf den diesjährigen Frühjahrsweinversteigerungen an der Nahe gelangten in 10 Versteigerungen 410 1/4 Stück zum Ausgebot. Hiervon entfielen die meisten Versteigerungen, nämlich 6, auf die Vereinigung der Naturweinversteigerer an der Nahe. Trotzdem an erster Stelle das Ausgebot von 1912er und 1913er Weine stand, konnten doch nicht weniger als 99 Prozent der Weine, nämlich 401 1/4 Stück zur Gesamtsumme von 439 450 Mk. zugeschlagen werden. Davon entfielen 132 Stück, 177 Halb- und 8 Viertelstück 1913er 221 400 Mk. auf 54 Stück und 8 Halbstück 1912er 40 660 Mk., auf 111 Stück und 19 Halbstück 1911er 176 880 Mk. und auf 1 Viertelstück 1904er 520 Mk. Bezahlt wurden für das Stück 1913er 560—1710 Mk., für das Halbstück 300 bis 1520 Mk., für das Viertelstück 320—800 Mk., für das Stück 1912er 580—930 Mk., für das Halbstück 420—620 Mk., für das Stück 1911er 840—2400 Mk., für das Halbstück 900—2650 Mk. und für das Viertelstück 1904er 520 Mk. Im Durchschnitt kostete das Stück 1913er 995 Mk., 1912er 701 Mk., 1911er 1468 Mk. und 1904er 2080 Mk. Schloß die diesjährige Versteigerungszeit auch keineswegs glänzend ab, so kann man doch recht zufrieden sein.

Verantwortlicher Redakteur: R. Meier.

Gottesdienst-Ordnung.

**Katholische Pfarrkirche zu Nüdesheim.
Hochheiliges Pfingstfest.**

6 Uhr Beichtstuhl, 1/27 Uhr heil. Kommunion, 7 Uhr Frühmesse, 1/29 Uhr Schulmesse, 1/10 Uhr Hochamt mit Umgang, Predigt und Te Deum, 2 Uhr Vesper.

Montag, 2. Pfingsttag. Festgottesdienst wie am ersten Festtage.

An den Wochentagen sind die heil. Messen um 6 und 6 1/4 Uhr.

Dienstag 6 Uhr hl. Messe in der Schwesternkapelle.

Donnerstag 6 Uhr hl. Messe im St. Josephstift, 4 Uhr Beichtstuhl.

Freitag, Herz-Jesu Freitag, 6 Uhr Herz-Jesumesse mit Sühnungskommunion und Weihegebet.

Mittwoch, Freitag und Samstag sind Quatembertage.



Steckenpferd-Seife

die beste Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co., Radebeul, für zarte, weiße Haut und blendend schönen Teint, à Stück 50 Pf. Überall zu haben.

Das beste Waschmittel

ist



**Dr. Thompson's
Seifenpulver**

Garantiert frei
von schädlichen
Bestandteilen

½ Pfund-Paket 15 Pf.

Pfingst-Postkarten

:: in reichster Auswahl ::

empfiehlt

A. Meier.

Des hl. Pfingstfestes wegen erscheint die nächste Nummer am Mittwoch Nachmittag.

Im „Felsenteller“ findet am Pfingstmontag

Tanzmusik

statt. — Es ladet frdl. ein

W. Kölz.

Aufruf!

Zur Jubelfeier des 50jährigen Bestehens des Roten Kreuzes wird die hiesige Freiwillige Sanitätskolonne an den beiden Pfingstfeiertagen durch Verkauf von Postkarten und Fähnchen eine Sammlung in Rüdeshcim veranstalten, zum Besten des Roten Kreuzes. Hierzu bedürfen wir aber der Mithilfe. Insbesondere bitten die Veranstalter junge Damen und Mädchen, welche bereit sind, sich in den Dienst der guten Sache zu stellen und an den beiden Tagen, gleich wie in anderen Städten, den Verkauf zu übernehmen und zu unterstützen, sich in die bei den Unterfertigten aufliegende Liste einzugeichnen, woselbst auch alles Nähere mitgeteilt wird.

Auf zur Sammlung für das Rote Kreuz in unserer Vaterstadt, zu fügen des einzigen, hehren Germania-Denkmales, am schönsten Fleck unseres geliebten deutschen Vaterlandes, am deutschen Rhein. Wie in den Tagen jenes unvergleichlichen Siegeszuges deutscher Tapferkeit, deutscher Treue und deutscher Opferwilligkeit in den Jahren 1870/71, so mögen auch an den beiden Pfingsttagen sich die Herzen wieder öffnen und jeder sein Scherflein dazu beitragen. Jede, auch die bescheidenste Spende wird dankbar angenommen und dazu beitragen, in schwerer Prüfung die Leiden der Söhne unseres Volkes, die Leib und Leben dem Vaterland freudig opfern, zu lindern und zu heilen.

„Es braust ein Ruf wie Donnerhall“ so klang es in Begeisterung in jener großen Zeit, so klingt es fort zu allen Zeiten, und so mögen sich jetzt von neuem diese begeisternden Worte auch für das Rote Kreuz bewähren.

Lieb Vaterland magst ruhig sein,
Wir alle wollen Hüter sein!

Dr. G. Brömser,
Beh. Sanitätsrat.

G. Bröth, Kaufmann.
Führer der freiwilligen Sanitätskolonne
Rüdeshcim a. Rh.

Eisstränke,

Reispiriken, Schwefelspiriken,
Einkochapparate, Konservengläser

empfiehlt

Karl Rothschild, Rüdeshcim

Eisenwarenhandlung.

Telefon 281.

Damen, welche Apparate und Gläser
bei mir kaufen, erhalten auf Wunsch
durch meine Frau gründliche Unter-
:: weisung im Konservieren. ::

Grösstes ringfreies Tapetenhaus Bingen.

Kein Ramsch!

Keine Serienverkäufe!

Nur neue reelle, aber billige

== Tapeten! ==

Vielfach lichtbeständige Druckfarben.

Tapeten à Rolle von 10 Pfg. an Netto

Echte Lincrusta . . . à Meter von 30 Pfg. an Netto

Buntglasersatz . . . zum Selbstaukleben . . . à Meter von 45 Pfg. an Netto

Für Bauunternehmer, Hausbesitzer besonders
günstige Gelegenheit.

Vertreter überall gesucht.

C. BRAUN & Co.

Ringfreies Tapeten-Haus

Fruchtmarkt, (Starkenburger Hof.)

Druckarbeiten aller Art

fertigt A. Meler

Hüte

für Damen und Kinder

unübertroffen

an Auswahl, Geschmack und

Preiswürdigkeit

H. Laufersweiler,

Bingen am Rathaus.

Kupferschwefel ist besser

als Schwefel

da er gleichzeitig mit der Bekämpfung des Oidium
auch Kupfervitriol in feinsten Pulverform in das
Innere des Rebstocks bringt. Zwischen den Be-
spritzungen angewendet, unterstützt er dieselben,
da er auch die Gescheine und Trauben besser trifft.
Deshalb empfehlen massgebende Stellen Layko-
Kupferschwefel. Durch seinen Gehalt (10% Kupfer-
vitriol und 50% Schwefel) garantiert er den Erfolg.

Niederlagen an allen Weinbauorten.

Rüdeshcim: Hch. Broetz.

Ich richte **Jeden Freitag**
eine Sendung zu **reinigender**
und **färbender Artikel** an
eine hervorragend leistungsfähige

Kunstfärberei

Chemische Wäscherei,

und bitte um rechtzeitige Aufträge.

Sochmoderne Farben!

Ww. A. Crone,

Feldstr. 13 part., Rüdeshcim.

Sparsame Frauen
Stricken nur Sternwolle

deren Echtheit garantiert dieser

Stern von Bahrenfeld

FABRIK-

MARKE

Matadorstern
beste Schweisswollen
für Strümpfe u. Socken.
nicht einlaufend
nicht filzend.

4 Qualitäten:
Stark-Extra-Mittel-Fein!
(billigste) (beste)

Sternwollspinnerei-Alfons-Bahrenfeld

Portemonnaies

in schöner Auswahl empfiehlt

A. Meier.

Wohnung

von 8 Zimmer nebst Zubehör (ober
Haus) zum 1. Oktober ds. Js. oder
1. April n. Js. zu mieten gesucht.
Off. mit Preisangabe an die Exp.
ds. Blattes.

Eine freundliche

2-3-Zimmerwohnung

gesucht in Rüdeshcim oder Umgebung.
Zu erfragen bei **Chr. Beyenbecker,**
Güterabfertigung Rüdeshcim.

Freundliche

2-Zimmer-Wohnung

zum 15. Juni zu vermieten. Näheres
in der Exped. ds. Bl.

Evang. Kirche
zu Rüdeshcim.

Pfingstsonntag, den 31. Mai:
Rüdeshcim:

Vorm. 10 1/2 Uhr: Hauptgottesdienst
mit folgender Vorbereitung und Feier
des heil. Abendmahls. Kollekte für
das Rettungshaus bei Wiesbaden.

Pfingstmontag, den 1. Juni:
Rüdeshcim:

Vorm. 9 Uhr: Hauptgottesdienst.
Pf. Thiel-Geisenheim.

Altmannshausen (Kurhaus):

Vorm. 11 Uhr: Gottesdienst.

Während des Sommers (vom 1. 6.
ab) beginnt der Gottesdienst in Rüdeshcim
jeden Sonntag um 9 Uhr.

Rheingauer Bote.

Rüdesheimer Zeitung.



Organ für Rüdesheim u. Umgegend.

Gegründet 1877.

38. Jahrgang.

Nr. 64.

Erscheint wöchentlich dreimal und kostet vierteljährlich M. 1.20 ohne und M. 1.40 mit illustr. Sonntagsblatt. Auswärts mit betr. Postzuschlag. Telephon Nr. 295.

Rüdesheim a. Rh.
Samstag, den 30. Mai

Inserationsgebühr: die viergespaltene Petitzeile für Rüdesheim 10 Pfg., für auswärts 15 Pfg.; bei mehrmaliger Einrückung entsprechender Rabatt. Druck u. Verlag von A. Meier in Rüdesheim.

1914.

Zweites Blatt.

Gerichtet.

Roman von Franz Wichmann.

5) (Nachdruck verboten.)

Schweigend machte die Försterin sich mit den Blumen auf den Fensterbrettern zu schaffen. Er blieb vor ihr stehen, bewegte die Lippen, sagte aber nichts. Dann nahm er eine Photographie von der Wand und betrachtete sie.

„Ein stattlicher Bursche, der Otto! Sapperment,“ sprach er halblaut vor sich hin, „schade um ihn!“ Immer dichter quollen die Rauchwolken aus seiner Pfeife. „Könnte ein schmucker Förster sein und wird nichts als ein grämlicher Federfuchser! Des Försters Reiner einziger Sohn eine Schreibersseele!“ sprach er bitter vor sich hin.

Frau Adelheid lächelte überlegen.

„Jurist zu sein ist heutzutage der feinste Beruf und du wirst sehen, er bringt es noch zum Minister!“ sagte sie selbstgefällig.

Der Förster lehnte ihr den Rücken.

„Wir erleben's nimmer! Und Zeit wär's, daß etwas aus ihm würde!“ Er machte eine Pause, um die Photographie wieder an ihren Platz zu hängen. „Der Herr Bezirksamtman hat mir damals, als es sich um den Beruf unseres Jungen handelte, gesagt, ein Jurist brauche nur vier Jahre zu studieren.“

„Aber Otto studiert ja auch noch nicht viel länger!“ wandte die Försterin ein.

„Fünf Jahre,“ betonte der Förster, „ja, und dabei ist noch immer kein Ende abzusehen! Und

er hat seiner Dienstpflicht noch nicht einmal genügt!“

Frau Adelheid suchte den Vorwurf rasch zu entkräften:

„Aber er tut doch gewiß nur wohl daran, recht lange zu studieren. Um so mehr muß er ja lernen und den anderen zuvorkommen!“

Sie öffnete während ihrer Worte den altmodischen Wandschrank, nahm ein feines Kaffeegeschirr heraus und begann den Sofatisch zu decken. In die Mitte stellte sie eine Vase mit frischen Blumen.

Lorenz Reiner sah auf die Uhr, trat dann aus Fenster, öffnete beide Flügel und blickte hinaus.

„Halb vier Uhr schon!“ grollte er. „Nicht einmal pünktlich sein lernen sie auf der Universität!“

„Er wird gewiß etwas Wichtiges zu denken haben!“

„Wenn du ihn nur immer in Schutz nehmen kannst! Aber ich höre ein Geräusch wie Räderrollen. Ist das nicht der Wagen?“

Die Försterin geriet in fieberhafte Bewegung. „Er wird es sein, gewiß, er kommt, er kommt!“ rief sie. „Klara, Klara!“

Aus dem Nebenzimmer antwortete die Stimme des Mädchens:

„Mutter?“

„Den Kaffee, den Topfsuchen!“ befahl die Försterin.

„Gleich, Mutter!“

Lorenz Reiner war am Fenster stehen geblieben. Er beugte sich weit vor.

„Da kommt es wie die wilde Jagd aus dem Walde,“ sagte er, „Staubwirbel und Peitschenknallen!“

Die Försterin trat zu ihm.

„Wahrhaftig, er fährt, er fährt!“ Jubelnd klatschte sie in die Hände. „Ganz wie ein großer Herr — in einer Equipage!“

Aber die Stirn Reiners legte sich in Falten.

„Was ist das? Da sitzt ja noch einer im Wagen!“

Neugierig lugte die Försterin über seine Achsel.

„Am Ende gar ein Besuch aus der Stadt! Das wäre! Ach, wenn er einen Freund mitbrächte, einen feinen, gelehrten jungen Herrn, vielleicht gar einen Doktor —“

„Danke dafür!“ grollte mürrisch der Förster. „Ich will meinen Sohn, sonst niemand!“

Frau Adelheid achtete nicht auf seine Bemerkung; zitternd vor Aufregung eilte sie an die Tür.

„Da ist er schon, der Otto, der Otto!“ rief sie.

Gleichzeitig trat auch Klara, deren schlanke Gestalt, wie die Mutter das gewünscht hatte, jetzt in der Tat das blaue Kleid umschloß, wieder ins Zimmer, fast im selben Moment, als die Tür nach dem Flur aufschloß und zwei stattliche junge Männer auf der Schwelle erschienen, deren Vorderstern der Förster beide Arme entgegenbreiten wollte. Aber jäh ließ er sie wieder sinken und trat, statt den Sohn zu begrüßen, vor demselben zurück — mit verfinstertem Antlitz.



Gratulationskarten

in reichhaltiger Auswahl empfiehlt A. Meier, Rüdesheim, Kirchstrasse.



Gerichtet.

Roman von Franz Wichmann.

6) (Nachdruck verboten.)

„Rauchst du aber eine schwere Sorte, Junge! Die zieht einem ja ordentlich das Wasser in die Augen!“

Mit diesen Worten fuhr der Förster sich unwillkürlich mit dem Armel über das Gesicht.

Otto Reiner klopfte sich die abgefallene Zigarrenasche von seinem eleganten, städtischen Reiseanzug.

„Guten Tag, Papa, Mama!“ sagte er.

Die Försterin vermochte ihre Rührung kaum zu verbergen.

„Otto, Herzensjunge,“ stammelte sie, „bist du groß geworden! Laß dich küssen!“

Und in warmer Freude schlang sie beide Arme um den Sohn.

Der Blick des jungen Mannes fiel jetzt erst auf das sich etwas zurückhaltende junge Mädchen.

„Ei, sieh da, Klara! Bon jour, schönes Schwesterlein!“ richtete er an dasselbe das Wort.

Bögernd trat das Mädchen näher und reichte ihm die Hand.

„Grüß dich Gott, Bruder!“ sagte sie einfach.

„Wen hast du denn da?“ wandte der Förster sich an Otto und wies auf den fremden jungen Mann, der sich noch immer im Hintergrund hielt.

„Ach, entschuldige, Papa, daß ich in der Freude des Wiedersehens vergaß —“

Das Gesicht des alten Forstmannes verdüsterte sich wieder zusehends; er ließ den Sohn nicht aussprechen.

„Papa — Papa!“ ahnte er ihm nach. „Seit wann bin ich denn nicht mehr dein Vater?“

„Aber das sagt man doch heutzutage nicht mehr, Papa!“ wollte der Sohn wissen.

„Willst du besser sein als deine Mutter?“ grollte der Alte.

Die Försterin kam ihrem Liebling zu Hilfe.

„In der Hauptstadt wäre das gewiß zu gewöhnlich!“ meinte sie.

Auch Klara mischte sich ein.

„Wir sind hier eben noch nicht gebildet!“ sagte sie.

Der Bruder warf einen raschen Seitenblick auf sie.

„Ah, mein schönes Schwesterlein kann auch boshaft sein?“ lachte er.

Sein Begleiter fand es jetzt an der Zeit, nicht länger stumm zu bleiben; ein wenig vortretend meinte er galant:

„Geistreich, mein Fräulein, entzückend geistreich!“

Doch Klara hatte nur eine kühle Antwort.

„Ich bedaure, nicht zu verstehen, was Sie damit sagen wollen. Was ich äußerte, war nur meine vielleicht recht unmaßgebliche Meinung!“

Der Förster wollte ungeduldig werden, und Otto, das bemerkend, stellte endlich seinen Begleiter vor, indem er sagte:

„Verzeiht! Mein Freund, Robert von Hohlen, Studiengenosse, Gelehrter und Künstler. Mein Papa, meine Mama — Pardon: Vater und Mutter, und dort ma soeur, Fräulein Klara Reiner.“

Die Försterin reichte sogleich dem Gaste die Hand.

„Herzlich willkommen in unserm bescheidenen Hause!“ sprach sie. „Wenn Sie vorlieb nehmen wollen —“

Robert von Hohlen verneigte sich und küßte ihr galant die Hand.

„Zuviel Ehre!“ nälte er.

Geschäftig fuhr die Försterin fort:

„Aber so legen Sie doch ab, Ihren Hut, Ihren Spazierstock!“ Sie nahm ihm beides dienstfertig aus der Hand. „Klara, was stehst du noch da? Wo bleibt der Kaffee, der Kuchen? Geschwind!“

Das Mädchen eilte ins Nebenzimmer.

„Gleich, Mutter,“ antwortete sie, „es ist ja alles fertig!“

Die Försterin suchte sich noch immer dem Freunde des Sohnes dienstfertig zu zeigen.

„Sie sind zu liebenswürdig, wirklich gar zu liebenswürdig!“ meinte der junge Mann.

„Ei, wir wissen nur die Ehre zu schätzen!“ versetzte sie süßlich.

(Fortsetzung folgt.)

Julius Levy Nachf., Bingen Salzstr. 1

Anerkannt beste und billigste Bezugsquelle für
Herren-, Burschen- und Knaben-Anzüge,
Hosen, Joppen, Luster und Wasch-Anzüge.
Sämtliche Manufaktur- und Ausstattungssachen.



Underberg-Boonekamp
SEMPER IDEM

Zur Aufklärung!

Das Wort „Boonekamp“ wird von zahlreichen Destillateuren zur Bezeichnung ihres Fabrikats benutzt. Wer sicher gehen will, meinen „Underberg-Boonekamp“ zu erhalten, verlange deshalb in Restaurants, Cafés etc. nicht Boonekamp, sondern einfach:

„Underberg“

der seinen Ruf als „bester Bitterlikör der Welt“ einzig und allein seiner vorzüglichen Qualität verdankt.



Hoflieferant
Se. Maj. d. Deutschen Kaiser,
Königs v. Preussen.

H. Underberg-Albrecht
RHEINBERG (Rhld.) • Gegründet 1846.



Kammerlieferant
Se. Maj. d. Kaisers v. Österreich,
Königs v. Ungarn.



AJAX

Erstklassige Büro-Maschine.

Sofort sichtbare und zweifarbige Schrift.
Auswechselbarer Typenkorb.
Hervorragend leichter, elastischer Anschlag.

M.258.-

Apparate-Industrie A.-G. Berlin SO. 33

Die Schreibmaschine kann in der Geschäftsstelle des „Rheingauer Bote“ eingesehen werden.

**Schreib-
maschine**

**Taschenstifte
Radiermesser**

: Taschen- :
Federhalter
Brieföffner

: empfiehlt :
A. Meier
Rüdesheim.

Zahn-Atelier

Rüdesheim a. Rh., Kirchstr. 8.

Sprechstunden für Zahnleidende:

Wochentags 10—12 und 2—5 Uhr.

Sonntags keine Sprechstunde.

Telefon 280.

Rasche, Dentist.

Zahn-Atelier HANS SEBÖK

ehem. erster Techniker bei Herrn Univ.-Professor Zahnarzt Dr.
Mayrhofer, sowie am Zahnärztlichen Institut der k. k. Universität
Innsbruck und der Königlichen Universitäts-Zahnklinik Budapest.

Ecke Amtsstr.

BINGEN a. Rh.

Fruchtmarkt.

Erstklassige, streng hygienisch eingerichtete Atelier.

Künstliche Zähne, Kronen und Brücken-Arbeiten, Plomben usw.
in nur erstklassig vollendeter Ausführung.



Illustriertes Sonntags-Blatt

1914. * Nr. 22

Beilage zum
Rheingauer Bote.
 Verlag von Anton Meier in Radesheim a. Rh.

Unter fremden Leuten.

Geschichte eines jungen Mädchens von Heinrich Köhler.

(Fortsetzung.)

Nun, Herr Baron," sagte Miß Ellen, sich an Herbert wendend, „sind Sie für niemand hier der Kämpfe? Es handelt sich um ein Turnier zwischen der weißen und der roten Rose. Wählen Sie schnell eine Farbe!“

„Ich bitte Sie, gnädiges Fräulein, mich davon ausschließen zu dürfen.“

„Das erlaube ich Ihnen nicht. Im Gegenteil! Suchen Sie eine Blume.“

Gertrud warf unwillkürlich einen Blick zu Herbert hinüber, aus dem deutlich die ängstliche Spannung zu lesen war, welche die letzten Worte Miß Ellens in ihr hervorgerufen.

„Sie wünschen es also durchaus, gnädiges Fräulein?“ jagte der Baron.

„Ja, gewiß“, erwiderte Miß Ellen ungeduldig.

Herbert verbeugte sich und ging hinaus.

Gleich darauf traten die anderen Herren wieder in den Salon.

„Das ist ja die Farbe Bells, die Sie gewählt haben“, sagte Miß Ellen ironisch. Sie war vor Ärger ganz blaß geworden. Bell sowohl als Gertrud trugen ein fliederfarbenes Kleid.

„Vielleicht“, antwortete Herbert.

Bell nahm die Blume aus ihres Onkels Hand und überreichte sie Gertrud mit den Worten aus einem Märchen, das ihr diese kürzlich erzählt hatte: „Blumenkönigin, ich grüße dich!“

Gertruds Herz schlug lebhaft vor Freude bei diesem kindlichen Scherz. Der Baron umarmte seine kleine Nichte und küßte sie zart.

Die Blicke aller Anwesenden richteten sich während dieser kleinen Szene auf Gertrud. Miß Ellen aber trat blaß und aufgeregter auf die Kommerzienrätin zu und sprach leise mit ihr.

Dann verließ sie den Salon.

Auch Gertrud zog sich bald darauf mit ihren Schülerinnen zurück. Sie schlief nur wenig in dieser Nacht und lag in einer Art Betäubung, die wohl kaum auf die dicht vor ihr auf dem Nachttisch stehende Heliotropblüte zurückzuführen war.

11.

Trotzdem erhob die junge Erzieherin sich am andern Morgen frisch und hoffnungsfroh. Die Kinder schliefen noch, als sie durch



Die neue Stadthalle in Kassel. (Mit Text.)

„Eins, zwei, drei, vier, fünf — sechs rosa Rosen!“ rief Miß Jackson, stolz auf ihren Triumph. „Jetzt, gnädige Frau, stehe ich in der Zahl mit Ihnen gleich. Es fehlt nur noch ...“

Sie brach plötzlich ab. Der Baron trat in diesem Moment ins Zimmer, er trug eine Heliotropblüte in der Hand.

das Schlafgemach derselben ging, um sich in das Unterrichtszimmer zu begeben. Als sie den Korridor überschritt, begegnete sie dort einer fremden, mit Kartons und Kleidungsstücken beladenen Jose, die dem Diener zurief, die Koffer bereit zu halten.

Sollte Miß Jackson abreißen wollen? fragte sie sich. Ihre Eigen-

liebe und Eitelkeit mußten durch die Szene gestern Abend tief verletzt worden sein.

Als die Jose näher kam, entfiel ihr einer der großen Kartons. Gertrud wurde dadurch veranlaßt, das Mädchen anzusehen und zu ihrem grenzenlosen Erstaunen erkannte sie dabei ihre frühere Flurnachbarin, die Putzmacherin Auguste, wieder.

„Fräulein Gertrud!“ rief auch diese im nächsten Augenblick überrascht.

Diese Begegnung war der jungen Erzieherin in hohem Grade unangenehm. Die Erinnerung an eine peinliche Vergangenheit fiel wie ein düsterer Schatten auf ihre frohe Stimmung, und sie hatte das Gefühl, als ob die scharfe Stimme des Mädchens ihr Unheil bringen müsse.

Sie mußte wohl sehr bestürzt aussehen, denn Auguste sagte: „Kennen Sie mich denn nicht mehr oder fürchten Sie sich vor mir?“

„Warum sollte ich mich vor Ihnen fürchten?“ stotterte Gertrud in ihrer Verlegenheit.

„Sind Sie hier im Hause angestellt? Ich darf es wohl annehmen, da ich Ihnen schon so früh begegne. Ich bin erst gestern angekommen, obwohl ich schon seit einem Monat bei Fräulein Jackson im Dienst stehe. Es ist nicht meine erste Stelle, ich habe die Putzmacherei längst aufgegeben. Sie wissen ja aus eigener Erfahrung, daß man mit der Nadel kein das Salz und Brot verdient. Sind Sie auch Kammerzose hier?“

„Bewahre!“ rief Gertrud.

„Um — dann wohl Gouvernante oder so etwas? Die Köchin sagte mir, daß Kinder im Hause sind. Das ist ja auch so ziemlich einerlei. Der Kommerzienrat ist reich, nicht wahr? Es sieht hier alles so vornehm aus. Bei uns übrigens auch. Miß Jackson ist ja eine Dollarprinzessin.“

Gertrud wollte sich zwischen den Kartons hindurch einen Weg bahnen, um die Unterhaltung, die ihr immer peinlicher wurde, zu beenden. Auguste hielt sie am Arm zurück.

„Noch ein Wort nur,“ sagte sie, „wir brauchen ja nicht miteinander plaudern, wenn es Ihnen nicht paßt, Fräulein Gertrud. Aber Sie sind doch wohl so gut und erwähnen hier nichts von meinem Verhältnis zu Herrn Geißler, nicht wahr? Er hat sich sehr schlecht gegen mich betragen. Ich wünschte nur, er hätte meinen Weg niemals gekreuzt. Na, das ist vorbei, ich pfeife jetzt auf ihn. Meine Stelle ist gut und ich werde sie möglichst lange zu behalten suchen.“

„Wenn Sie damit einverstanden sind,“ sagte Gertrud, „dann wollen wir uns den Anschein geben, als ob wir uns gar nicht kennen. Man vermeidet damit am besten alle neugierigen Fragen.“

„Ach so, ich merke, Sie sind noch immer die Stolzge, die Aparte! Tragen jetzt wohl auch seidene Kleider wie die großen Damen? Ich habe übrigens auch ein seidenes Kleid, das gnädige Fräulein hat mir ein abgelegtes geschenkt. Aber weshalb sollten wir uns nicht kennen dürfen? Nur reden wir nicht von unsern früheren Verehrern, also auch nicht von Herrn Geißler.“

Ehe Gertrud, die bei den letzten Worten vor Empörung bebt, auch nur etwas erwidern konnte, erschien Miß Ellen an der Biegung der Treppe. Sie mußte von dem Gespräch noch etwas gehört haben.

„Was gibt es da, Auguste?“ fragte sie ziemlich herrisch. „Von welchen Verehrern ist da die Rede?“

Auguste nahm eine sehr respektvolle Miene an. „Verzeihung, gnädiges Fräulein,“ sagte sie unterwürfig. „Wir sprachen nur von einem Herrn Geißler. Dieser junge Mann ist . . . ist . . . ein Rusin von mir. Fräulein Gertrud hat ihn auch sehr gut gekannt.“

„Ah! Fräulein Gertrud kennt Ihre Familie? Haben Sie bei ihren Eltern vielleicht früher gedient?“

„Bewahre, gnädiges Fräulein,“ rief Auguste, durch diese Frage in ihrer Eigenliebe getränkt, „unsere Beziehungen stammen von einer alten Freundschaft her, aus der Zeit, als wir noch Zimmer-nachbarinnen waren. Ich war damals Putzmacherin und Fräulein Wagnitz stückte und gab nebenbei Musikunterricht.“

Miß Jackson hatte dieser Erzählung mit großem Erstaunen zugehört. Nun lachte sie laut auf.

„Sie sind also früher Stickerarbeiterin gewesen, Fräulein Gertrud? Das ist ja reizend! Und das paßt so vortrefflich zu der Geschichte von Ihren adligen Vorfahren!“

Ehe Gertrud ein Wort der Erwiderung fand, verschwand sie unter lautem spöttischen Lachen in ihre Zimmer.

Die junge Lehrerin zweifelte keinen Augenblick daran, daß Miß Ellen von dem soeben Gehörten der Kommerzienrätin und vielleicht auch Herbert gegenüber Gebrauch machen werde.

Bei diesem Gedanken erfaßte sie ein starker Unwille über das perfide Verhalten Augustens.

„Wie können Sie es wagen, von unsern Verehrern zu sprechen, und mich in dieser Weise bloßzustellen?“ sagte sie zornig, während Auguste in aller Seelenruhe die Kartons von der Erde aufnahm.

„Was wollen Sie?“ entgegnete das Mädchen frech. „Sie können doch nicht leugnen, daß Herr Geißler uns beide verehrte. Gertrud sehte ihr, ohne ein Wort weiter zu sagen, den Rücken zu. Mit stolz erhobnem Kopf ging sie ins Schulzimmer hinüber, in welchem sie die Kommerzienrätin antraf.

„Ich erwartete Sie, Fräulein Gertrud“, sagte diese kühl.

Das junge Mädchen verneigte sich.

„Darf ich vielleicht erfahren, was zwischen Ihnen und meinem Bruder vorgegangen ist? Es muß doch ein Grund für sein Betragen gestern vorhanden sein.“

„Herr von Windheim hat mir seine Hand angeboten.“

„Ich hatte doch dergleichen gehaut! Und Sie haben ja gesagt?“

„Warum hätte ich es nicht tun sollen?“

„Hören Sie, mein liebes Kind, ich habe zwar kein Recht, Ihnen oder meinem Bruder Vorschriften zu machen. Aber da Sie sich meinen Kindern gegenüber treu ergeben gezeigt haben, will ich ganz offen mit Ihnen sprechen. Herbert hängt von seinem Onkel, dem Obepräsidenten von Windheim, ab. Sein eigenes Vermögen ist sehr gering, das wissen Sie vielleicht nicht?“

„Ich weiß es, gnädige Frau. Aber die Vermögensfrage spielt bei uns keine Rolle.“

„Ach, liebes Kind, das ist eine sehr naive Anschauung. In diesem Falle fällt sie sehr ins Gewicht. Mein Onkel wird in diese Heirat niemals einwilligen, davon bin ich fest überzeugt. Sie sind gut und hübsch, Gertrud; Herbert liebt Sie, wie Sie sagen. Das alles ist sehr schön, aber in den Augen meines Onkels ist es so gut wie nichts. Er sucht für seinen Reffen, den letzten seines Namens, eine Gattin von vornehmer Abkunft und mit großem Vermögen. Sie erfüllen weder die eine noch die andere Bedingung, denn obgleich Ihre Mutter eine geborene von Lichtenow ist . . .“

„Gnädige Frau,“ unterbrach sie Gertrud, „ich weiß nicht, ob ich Gnade vor den Augen des Herrn Obepräsidenten finden werde. Aber ich baue auf die Liebe eines Ehrenmannes, der mir sein Wort gegeben hat, und so lange er es nicht zurücknimmt, halte ich mich an ihn gebunden.“

„Sie denken unschuldig und lauter, davon bin ich überzeugt. Aber Sie kennen das Leben nicht. Wir können nur selten den Regungen unseres Herzens folgen und oft beruhen sie nur auf einer Täuschung. Dies Heiratsprojekt scheint mir kein glückliches zu sein, die Umstände passen zu schlecht zusammen. Und wenn sich dergleichen zerlegt, fällt die Schuld fast immer auf das Mädchen und schadet seinem Rufe. Darum rate ich dringend zur Überlegung.“

„Gnädige Frau scheinen mit Sicherheit anzunehmen, daß aus der Sache nichts wird“, sagte Gertrud bekommen.

„Ich sehe es voraus. Denn ich kenne die Welt, mein Kind, und weiß, welche Hindernisse und Schwierigkeiten Ihnen erwachsen werden.“

„Darf ich hoffen, gnädige Frau, daß wenigstens Sie uns keine bereiten werden?“

„Wenn ich Ihnen nicht persönlich Erkenntlichkeit schuldig wäre, dann, das sage ich ganz offen, würde ich mich auf die Seite meines Onkels stellen. Aber ich bin Ihnen für die aufopfernde Pflege meiner Kleinen verpflichtet und will diese Schuld damit abtragen, daß ich mich in der Angelegenheit neutral verhalte.“

„Ich danke Ihnen, gnädige Frau.“

Gertrud verbeugte sich und ging hinaus.

Im Vorzimmer unten traf sie mit Herbert zusammen.

„Hat meine Schwester mit Ihnen über unsere Beziehungen gesprochen?“ fragte er hastig.

„Ja, woher wissen Sie . . .?“

„Das war leicht zu vermuten, denn sie hat deswegen mit mir eine Unterredung gehabt. Und was hat sie Ihnen geraten?“

„Auf Sie zu verzichten.“

„Und Sie haben ihr geantwortet?“

„Daß ich mein Wort nur zurücknehmen werde, wenn Sie mich nicht mehr lieben.“

„Oh, Gertrud, daß ich Sie liebe, habe ich Ihnen gestern unzweifelhaft bewiesen und Sie werden es auch heute aus meinen Augen lesen. Weshalb läßt man uns nicht nach unserm Wunsch glücklich werden? Aber gerade diese Schwierigkeiten reizen mich und spornen mich an, sie zu überwinden. Nach der Unterredung mit meiner Schwester habe ich sogleich an Ihre Frau Mutter geschrieben und um Ihre Hand angehalten.“

„Sie haben an meine Mutter geschrieben?“

„Habe ich nicht recht daran getan?“

„Ach, Herbert! . . . Meine Mutter wird glücklich darüber sein!“

„Wenn Sie einwilligt, wollen wir sie reich und glücklich machen. Schatz, wie wir es zu werden hoffen.“

„Und Ihr Onkel? Haben Sie auch an ihn geschrieben?“

„Mein Onkel ist kein böser Mann. Er liebt mich, und wenn meine Mutter uns unterstützt, dann hoffe ich bestimmt, daß er

schließlich ebenfalls einwilligt. Und dann, Gertrud, feiern wir unsere Hochzeit hier in diesem Hause und reisen gleich danach an die Riviera."

Gertrud lauschte mit Entzücken den sonnigen Zukunftsplänen, die der junge Mann vor ihr entrollte, und fragte sich im Geheimen, ob das alles nur ein Traum oder mit Sicherheit zu erhoffende Wirklichkeit sei.

Das Rollen eines Wagens riß sie aus ihren wonnigen Phantasien. Als Gertrud ans Fenster trat, sah sie, wie Miß Jackson, im Begriff, in den Wagen zu steigen, an Auguste, die neben dem Kutscher auf dem Bode thronte, die letzten Befehle erteilte.

Die Kommerziantin stand auf der Veranda gegen die Balustrade gelehnt und winkte ihrer jungen Freundin einen Abschiedsgruß zu. Als die Pferde anzogen, sah Miß Ellen noch einmal nach der Villa zurück. Dabei streifte ihr Blick das Fenster, an dem Herbert neben Gertrud stand. Die junge Amerikanerin warf sich unmutig in die Polster zurück und brachte durch ihre schlechte Laune unterwegs ihren Vater fast zur Verzweiflung.

Gertrud hatte sich nach der Abreise der Gäste zu den Kindern ins Schulzimmer begeben, und während diese beschäftigt waren, schrieb sie einen langen Brief an ihre Mutter, in welchem sie dieser ihr ganzes glückliches Herz ausschüttete.

12.

Einige Tage darauf erteilte die junge Lehrerin Susie gerade Klavierunterricht, als Herbert plötzlich eintrat. Gertrud bemerkte sofort, daß er blaß und aufgeregter war.

"Pardon, Sie sind beschäftigt", sagte er nervös. "Wenn ich nicht störe, will ich hier warten, bis die Stunde zu Ende ist."

Das junge Mädchen zitterte, denn ihr ahnte nichts Gutes. Herbert saß stumm, fast bewegungslos da und starrte vor sich hin.

Glücklicherweise dauerte diese Pein der Ungewißheit nur etwa zehn Minuten. Als Gertrud die Kinder frei gab, stürmten sie eilig in den Garten hinaus. "Nun?" fragte Gertrud gespannt.

"Lesen Sie," sagte der junge Baron, ihr einen zusammengefalteten Brief überreichend, "lesen Sie!"

Gertrud nahm den Brief und las das Folgende:

"Mein lieber Herbert!

Ich weiß wahrhaftig kaum, was ich zu dem närrischen Plan, den Deine Mutter mir unterbreitete, sagen soll, und fast noch unbegreiflicher finde ich es, daß sie, die doch mehr Lebenserfahrung als Du besitzen muß, sich für diese romantische Geschichte einlegt. Mit wahren Feuereifer hat sie Deine Sache so lange verteidigt, bis ich schließlich böse geworden bin. Ich habe dann Gelegenheit gefunden, mich nach den Pichtenows bei der Gräfin Dobened, die mit ihnen entfernt verwandt ist, näher zu erkundigen und diese Auskunft ist derartig, daß sie wohl auch Deine jugendliche Leidenschaft etwas abkühlen wird. Das junge Mädchen wurde der Gräfin von einer Bediensteten ihres Hauses vor einiger Zeit vorgestellt und hat sich bei dieser Begegnung der alten Dame gegenüber ziemlich impertinent benommen. Die Mutter dieses Fräulein Wagnis, die eine geborene von Pichtenow ist, hat zur großen Empörung ihrer vornehmen Verwandten und gegen den Widerspruch derselben, einen armen Maler geheiratet, und ein Onkel des Fräuleins ist Kupferstecher in Liegnitz. Das junge Mädchen leidet, bevor sie Erzieherin wurde, längere Zeit allein in Berlin als Tapissierarbeiterin, und die Gräfin hat sie in ihrer mehr als dürftigen Lage dadurch unterstützt, daß sie ihr Arbeit überwies und Vorschuß darauf gab.

Du siehst also, daß ich genau über den Gegenstand Deiner romantischen Anekdote unterrichtet bin. Solltest Du trotzdem noch gesonnen sein, uns damit lächerlich zu machen, daß Du diese junge Person zur Baronin von Windheim erhebst, so erkläre ich Dir hiermit unwiderruflich, daß ich Dich nach vollzogener Heirat enterven und niemals wiedersehen würde. Handle also, wie Du willst, Du bist ja vollkommen frei. Es steht völlig in Deinem Belieben, ob Du mein Vermögen und Deine ganze Zukunft dieser Phantasie zum Opfer bringen willst.

Dein Onkel

Karl von Windheim."

"Ich werde natürlich sofort meinem Onkel antworten, daß die Angaben der Gräfin Dobened ein vollständiges Lügengewebe sind", sagte Herbert heftig, nachdem Gertrud den Brief gelesen hatte. "Wie kommt die Dame zu diesen seltsamen Erfindungen?"

"Die Gräfin hat nur Tatsachen, wenn auch vielleicht etwas entstellt, behauptet, Herbert", antwortete Gertrud gedrückt.

"Wie, die Geschichte von der Arbeiterin und dem Alleinwohnen in Berlin ist wahr?"

"Sie ist wahr und ich wüßte nicht, was darin für mich Herablegendes liegen sollte. Ich war nach Berlin gegangen, um meiner Mutter die Sorge für mich abzunehmen. Da ich nicht gleich eine Stelle fand mußte ich inzwischen arbeiten, um meinen Lebensunterhalt zu erwerben. Hatten Sie das für eine Schande?"

"Armes Kind, hatten denn Ihre Verwandten gar kein Mitleid mit Ihnen?"

"Die Gräfin Dobened ist eine Kusine meiner Mutter und hat nichts zur Verbesserung meiner Lage getan! Sie hat mich im Gegenteil zu demütigen gesucht."

"Oh, das ist unwürdig! Sie hätten niemals in diesen Kampf gestellt werden, nicht in der großen Stadt schulplos allein leben dürfen."

"Wir hatten uns das nicht so gedacht. Meine Mutter war zu wenig lebenserfahren darin und man hatte mir in Aussicht gestellt, daß ich gleich ein Unterkommen finden würde."

"Eine fürchterliche Lage für ein gebildetes Mädchen!"

"Sie ist ja überstanden und ich habe mir nichts vorzuwerfen."

"Daran zweifle ich keinen Augenblick. Es ist nur, daß man dieses peinliche Moment jetzt gegen Sie verwertet. Die Gräfin Dobened ist Ihnen offenbar nicht freundlich gesinnt. Aber alle Perfidie soll ihr nichts nützen. Ich halte mein Wort, Sie werden meine Frau."

"Geben Sie jetzt kein Versprechen, Herbert. Ich merke doch, daß der Brief Ihres Onkels Sie tief bewegt und aufgeregter hat."

"Zweifeln Sie an meiner Liebe, Gertrud? Es ist wahr, ich bin aufgeregter, bin erstaunt und bestürzt. Ich hatte nicht geglaubt, bei meinem Onkel auf solchen Widerstand zu stoßen und muß versuchen, ihn umzustimmen, indem ich ihm Ihre Lage im rechten Lichte zeige. Dadurch wird er gerührt werden, wie ich es bin. Ach, Gertrud, ich kann den Gedanken nicht fassen, Sie zu verlieren!"

Nach diesen Worten ging er hinaus und ließ Gertrud in sehr peinlichen Gefühlen zurück. Seit vierzehn Tagen war Herbert beständig ihr Gedanke gewesen, sie hatte zu dem Schicksal Vertrauen gefaßt gehabt und sich in Träume von einer glücklichen Zukunft versenkt. Und nun abermals Kampf, Hindernisse, Schwierigkeiten! Wie sollte sie sich in dieser Lage verhalten?

Sie sprang erregt vom Stuhle auf und trat ans Fenster. Dort unten lief Herbert mit großen Schritten aufgeregter in der Allee hin und her, wie jemand, der über einen wichtigen Entschluß nachdenkt. War es nicht ihre Pflicht, ihr Herz zu bezwingen und ihm diesen zu erleichtern? Ach, es war so schwer, denn sie liebte ihn aufrichtig, ohne jede selbstsüchtige Interessen! Sie legte den Kopf in die Hand und Träne auf Träne fiel aus ihren Augen, ohne daß ihr davon das Herz leichter wurde. Gertrud war so versunken in ihre Trauer, daß sie nicht bemerkte, wie jemand leise eingetreten war, und wurde es erst gewahr, als sich ihr eine Hand sanft auf die Schulter legte.

(Fortsetzung folgt.)

Marietta.

Eine Pfingstgeschichte von J. Dalden. (Nachdruck verb.)

Pfingsten, das liebeliche Fest war gekommen! "Es grünten und blühten die Heiden." — Auf der breiten Landstraße, die von der Saline nach Rissingen hinabführt, liegt kein Staub mehr, denn es hat die Nacht über geregnet. Aber jetzt scheint die Sonne, eine strahlende Maisonne, und kühlt die schwellenden Knospen wach an den wilden Kirsch- und Apfelbäumen zu beiden Seiten des Wegs. — Ein Blütenmeer, weiß, frisch, duftend, so weit das Auge reicht! Ein Frühlingshimmel, wolkenlos und von so tiefem Blau, wie man ihn nur im Süden Deutschlands findet. Mit ehernem Schall klingen die Gloden zu Tal und rufen zur Kirche. Vereinzelt erscheinen die Kirchgänger aus den umliegenden Dörfern, die Alten sowohl wie die Jungen, in ihrem bunten, grellfarbigen Sonntagsstaat.

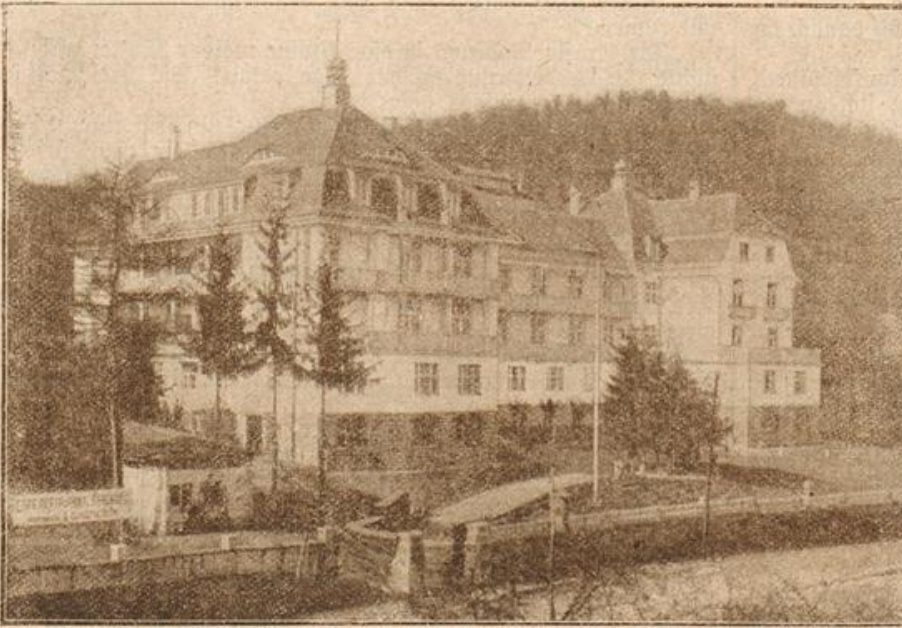
Es gibt heute viel zu sehen auf der morgenstillen Chaussee. Die Gloden sind verstummt, aber jetzt seht der Choral der Kapelle ein, feierlich und gedämpft hallt es hinaus in den sonnenhellen Morgen: "Das ist der Tag des Herrn!"

Die Blumenbuden sind heute noch reicher geschmückt denn sonst. Blauer und weißer Flieder duftet da in verschwenderischer Fülle und dazwischen leuchten an weichen, großdornigen Stielen die Rosen, die zart getönte Gloire neben der dunkelsamtnen Marie Baumann, und zwischen ihnen die tiefgelbe Marechal N el.

Es sind auch schon Käufer da, die noch die Wahl haben unter dieser Blütenfülle. Kein Blumenstand aber ist so umdrängt, wie der der Anne-Marie! — Wie sind aber auch ihre Blumen geordnet. Es ist ein ganz besonderer Geschmac, der sich in ihren Blumenarrangements ausdrückt, ein feiner Sinn für die Eigenart und Farbe einer Blume, den ihr keiner nachzuahmen versteht! — Sie hat so eine besondere Art, mit den Fremden umzugehen.

Das hat sie drunten in Sorrent gelernt, von wo sie vor zwei Jahren zurückgekommen ist, ohne einen Heller Verdienst, zerlumpt, abgerissen und in den Armen ein Kind, ebenso schwarzhaarig und dunkeläugig wie sie.

Jeder im Dorf wußte ihre Geschichte. Sie war das schönste Mädchen gewesen im Dorf und das ärmste dazu! Aber auf jedem Tanzfest war sie die erste, die begehrteste gewesen. Sie wußte



Das neue bayerische Kistturturhaus in Bad Rissingen. (Mit Text.)



Ein schwarzer Dandy. (Mit Text.)

anders als alle andern den wilden, plumpen Bauertanz zu tanzen! Es lag so eine graziöse Leichtigkeit in den Bewegungen ihrer schmalen Füße, wie bei keiner der schwerfälligen Schönen des Dorfes. Und immer lachte sie. Es war ein halblautes, weiches Lachen, das so verführerisch ihre roten Lippen teilte, das die Herzen der Burschen gefangen nahm, unabänderlich und unwiderstehlich.

Hoch wollte sie aber hinaus, reich wollte sie werden! Nicht nur so ein kleines, elendes Haus wollte sie haben, wie die anderen im Dorf. Ein ganzer großer Bauernhof mußte es sein, mit Pferden und Kühen und einem schönen Wagen, in dem sie Sonntags zur Kirche fahren konnte.

Sie hatte so stolze Gedanken gehabt, bis der Alfio kam, einer der fremden Arbeiter aus dem sonnigen Sorrent. Der war aus

anderem Holz als die Burschen ihres Dorfes. Der konnte tanzen, ebenso gelenkig und graziös wie sie selber. Dieser konnte erzählen, dem hüpfen die Worte nur so von den Lippen, eine Sprache des Werbens, ebenso bestrickend und neu für sie wie die Lieder, die er zu singen verstand.

Alle ihre stolzen Träume waren vergessen, sie wurde die Frau des fremden Steinarbeiters, sie ging mit ihm in das fremde Land, hinauf in das sonnige, schöne Sorrent.

Man hörte von ihnen viele Jahre nichts mehr. Dann kam ein Tag, wo sie zurückkam in ihr Heimatdorf, noch ärmer als sie einst gegangen.

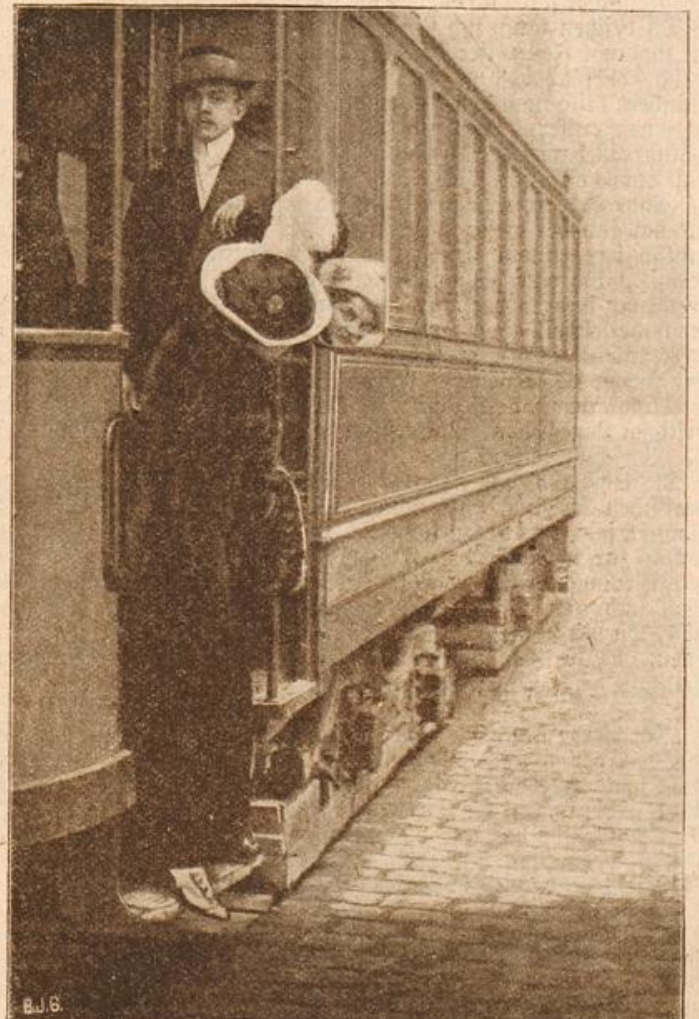
Wohl war sie glücklich gewesen. Aber es war ein trügerisches Glück, dem sie die Träume ihrer Jugend geopfert hatte. Eine Fata Morgana, ein Luftgebild, von dem nichts übrig geblieben war als das Kind, das sie in ihren Armen hielt. Ihr Mann hatte sie verlassen.

Er hatte sie dem Hunger, dem Elend, der Verzweiflung preisgegeben mit derselben Sorglosigkeit, mit der er sie damals aus der schützenden Einförmigkeit ihres Daseins herausgerissen hat.

Der alte Pfarrer, dessen Beichtkind sie gewesen war, nahm sich ihrer an. Sie hatte allerlei gelernt in der Fremde. Das Waschen und Bügeln wurde zunächst ihr Verdienst, hin und wieder auch brachte sie für den Gärtner Classen Blumen auf den Kurplatz.



Faldetta, die nationale Kopfbedeckung der Malteserinnen. (Mit Text.)



Eine Neuerung im Straßenbahnverkehr. (Mit Text.)

Sie hielt den Korb mit der duftenden Last lässig im Arm, so wie sie es bei den Blumenmädchen in Sorrent gesehen hatte. Die großen Ohrgehänge, die sie dereinst von Alfio bekommen, trug sie noch immer in den rosigen Ohren und der funkelnde Schmuck hob noch mehr die südliche Schönheit ihres schmalen Gesichtchens. Die schöne Blumen-Marie nannten sie die Fremden. Man riß sich geradezu um ihre Rosen und immer höher stiegen ihre

Augen schließ, die die Winkel ihres roten Mundes senkte, sie machte sie noch tausendfach reizender und verführerischer.

Und doch, Anne-Marie konnte noch lächeln! Das war, wenn sie die letzten Häuser erreicht hatte, die an der Chaussee nach Gariß liegen. Dort wohnte sie. Halb versunken im Heideboden lag das kleine armselige Haus unter wilden Kirschbäumen. Der Flickschuster Lorenz wohnte dort, und ihm hatte sie das winzige Border-

Pfingsten!

Bringt Rosen her und grüne Maien,
Und lauscht der Glocken froh Geläut.
Laßt uns des holden Frühlings freuen,
Denn Pfingsten — Pfingsten ist es heut!
Die Erde prangt im Brautgewande
Und träumt den höchsten Wonne Traum,
Und weithin funkeln in die Lande
Die Kerzen am Kastanienbaum.

Bringt Rosen her und duft'gen Glieder,
Bekränzt die Hütte, den Palast.
Der Nachtigallen Jubellieder
Begrüßen jeden Hochzeitstag.
Ein frisches, lebensvolles Regen
Verscheucht heut Leid und Wintersgram —
Auf, eilt ihm frohgemut entgegen,
Dem Junker Lenz, dem Bräutigam!

Wie lieblich weht im Frühlingswinde
Der Birke goldig-grünes Haar,
Umschlingt die silberweiße Rinde;
Im Gipfel kost ein Schwalbenpaar.
Auf blüten schweren Rotdornzweigen
Wiegt sich ein Faller, sonnenhell,
Ein Bienenlein schwirrt in munt'rem Reigen
Reck um den schillernden Gesell. —

Und Pfingsten ist's! Gleich Flammenzungen
Durchströmt die Freude unser Herz.
Vom ew'gen Liebesgeist durchdrungen
Schwingt sich die Seele sonnenwärts.
Des Frühlings goldne Banner wehen,
Es schallt der Glocken froh Geläut
So sieghaft über Tal und Höhen —
Denn Pfingsten — Pfingsten ist es heut!

J. M. Burda.

Preiße und immer straffer füllte sich der alte Strumpf, in dem sie ihre Ersparnisse verwahrte.

Sie hatte jetzt einen Blumenstand gleich den andern und sie selbst stand in diesem Blütenflor gleich einer duftenden Rose. Wie eine der blaßgelben, duftenden Rosen, die ihren Kelch senken unter einer schweren, unsichtbaren Last.

Sie lachte nicht mehr wie in der durchtanzten, sorglosen Jugendzeit. Aber die Schwermut, die in ihren dunklen, schönen

Stübchen abgemietet. — Wie zwei blanke Augen leuchteten die beiden kleinen Fenster desselben aus den Lehmwänden der elenden Hütte und eine Fülle blutroter Nelken wiegte sich dahinter auf ihren schlanken Stielen. Waren die Tage sonnig und warm, dann stand die niedere Stubentür, die direkt ins Freie führte, weit offen und das Sonnenlicht flutete in breitem Strom in das saubere, ärmliche Stübchen. — Dann zwitscherte der Zeisig in seinem winzigen Käfig noch einmal so hell und sehnsüchtig, und trippelnde

Kind rüßchen kletterten über die Türschwelle. Die Sonne lachte so hell und so warm, über dem First des kleinen Hauses kreisten die Schwalben mit ihrem hellen Jubelschrei und der wilde Kirschbaum streute einen Regen weißer Blütenblättchen hernieder.

„Es schneit!“ sagte die kleine Marietta dann und zog den Zipfel ihres roten Röschens zärtlich über ihr Puppenkind. Es war nur ein häßlicher Rumpf, diese Puppe, ohne Kopf, ohne Arme, ohne Beine und doch war Marietta glücklich in ihrem Besitz, glücklich und sorgenlos in ihrem lustig pochenden Kinderherzen. Vier Jahre mochte sie zählen, wie sie da wartend stand am Rand der Landstraße, nach der Mutter ausschauend. Ihre bloßen Füßchen leuchteten rosig aus dem taufeuchten Gras, gleich den runden Kinderarmen, die sie schirmend vor die Augen gelegt. Der Morgenwind trieb ihr das lockige Haar in das bräunliche Gesichtchen, er preßte das rote Röschchen fest um die feine Kindergestalt.

Marietta läßt plötzlich den Arm sinken, fester drückt sie die häßliche Puppe an ihr Herz und in ihren dunklen Kinderaugen lacht helles Entzücken.

„Guten Morgen, Marietta!“ Die elegante, junge Frau im weißen Kostüm hemmt den elastischen Schritt.

Das Kind kennt sie gut. Alle Tage seit vielen Wochen bereits kommt Frau Konsul Lorsche diesen Weg, um Marietta zu sehen, um ein Weilchen mit ihr zu plaudern.

Wie reizend und feingliederig ist diese Kleine. Eine Schönheit wird sie einst sein. Frau Konsul Lorsche hat einen sicheren Blick in dieser Beziehung. Ihr ganzes Herz hat sie an dieses Kind gehängt. Wenn es ihr gehörte. Wenn sie es mitnehmen dürfte in ihr schönes Heim, wo es so still ist — so still. — Wenn dies goldene Kinderlachen sie grüßen würde Tag um Tag — — —

„Ich habe dir etwas mitgebracht, Marietta!“ sagt sie und reicht der Kleinen die große Puppe, die sie bisher im Arm getragen hat.

„Ah!“ sagt Marietta, weiter nichts. Ihre staunenden Kinderaugen hängen an dieser Puppe, die hat weiches, blondes Haar und ein Gesicht von Wachs, ein Mündchen mit winzigen Zähnen und ein Kleid von blauer Seide.

„Die Puppe ist dein, Marietta! Nimm sie nur.“

Die Kleine greift zaghaft nach dem glänzenden Spielzeug und bettet es behutsam neben dem alten Puppenrumpf in ihren Arm.

Mit ihren leeren Körben kommt Anne-Marie jetzt den Weg herab. „Mutterle!“ jauchzt Marietta auf und hält die schöne Puppe der Kommenden entgegen.

„Ich reise übermorgen ab, da wollte ich der Kleinen noch eine Freude machen.“ Die Fremde sagt es beinah verlegen unter dem groß fragenden Blick, der sie jetzt trifft.

„Vielen Dank, gnädige Frau“, sagt Anne-Marie und ein Lächeln gleitet über ihr gebräuntes Gesicht.

„Könnte ich einmal mit Ihnen reden, Anne-Marie? Haben Sie Zeit?“ beginnt die junge Frau und wendet sich gegen die offene Tür des kleinen Hauses.

„Bitt' schön, gnädige Frau.“ Anne-Marie ist sehr verwundert und innerlich froh, daß sie die schöne, rote Dede zum Sonntagsmorgen schon aufgelegt hat.

Der Reizig schmettert sein kleines Lied durch die sonnendurchleuchtete Stube und die Kissen verbreiten vom Fenster her ihren süßen Duft.

Schon gleitet der Blick der Weltbete durch das kleine Gemach. Es ist alles so arm hier und so rührend friedlich. — Dort das Bett im Winkel mit den bunten, sauberen Kissen; daneben ein Holztisch mit roten Tulipanen bemalt. Zwischen den Fenstern ein Tisch mit den zierlichen Vastkörbchen, in denen der Anne-Marie köstliche Blumenarrangements geordnet werden. Ein mächtiger Kachelofen füllt die gegenüberliegende Wand, ein Kinderstühlchen

steht im Winkel. Und an diesem einzigen Sitzplatz bleibt der Blick der Fremden haften, groß, sehnsüchtig — traurig.

Auf der Schwelle, aber mitten im Sonnenglanz, steht Marietta, das reizende, kleine Mädchen.

Tief atmend wendet sich die junge Frau an Anne-Marie. Sie sind vielleicht gleich im Alter, die beiden Frauen, die reiche und die arme, die sich da in diesem Augenblick gegenüberstehen. Beide jung und beide schön wie der junge Tag, der durch die geöffnete Tür hereinkommt.

Und das Los der einen ist, reich zu sein, behütet und beschützt vor dem rauhen, erbarmungslosen Sturm des Lebens — und dennoch arm. — Und das Los der anderen heißt, arm zu sein, preisgegeben der Sorge und der Not — und dennoch reich.

„Der Vater von Marietta ist tot, nicht wahr, Anne-Marie?“ Gleichmütig hebt die Angeredete die Schultern, ihr Blick wird starr. „Ich weiß es nicht, gnädige Frau. Vor drei Jahren hat er mich verlassen.“

„Und er hat nie mehr nach Ihnen gefragt, Anne-Marie?“

„Nei“, klingt es leise zurück.

„Ich dachte es mir“, sagt Frau Lorsche leise und legt die Hand auf Anne-Maries Arm. „Sie müssen sich und das Kind ganz allein durchbringen, das ist hart, Anne-Marie. Und sehen Sie, darum wollte ich mit Ihnen sprechen. Es handelt sich um Ihre Kleine, um die Marietta. Ich will für ihre Zukunft sorgen, geben Sie mir das Kind.“

„Marietta? — Mein kleines Mädchen?“ fragt die Anne-Marie leise und der starre Ausdruck verschwindet aus ihrem Blick.

„Ja Marietta. — Ich will sie halten wie mein eigen Kind! Sie soll dereinst alles haben, was mein ist. — Und jeden Sommer will ich mit der Kleinen hierher kommen, damit Sie sie sehen können. Bedenken Sie, welch ein großes Glück es für das Kind bedeutet, welch einer glänzenden Zukunft es entgegengeht. — Ich will auch Ihnen helfen, Anne-Marie. Wie ich höre, will der Gärtner Classen ein Häuschen mit dem Blumengeschäft verkaufen. Es ist das Ihrige — wenn Sie einwilligen. Und nun überlegen Sie, Ich will Sie gewiß nicht überreden in dieser Stunde. — Zum Nachmittage hole ich mir Ihre Antwort.“

Anne-Marie steht noch immer auf der Türschwelle, in Gedanken

verloren, und starrt der Fremden nach, die da so frei und leicht den Weg nach Rissingen aufwärts steigt in ihrem weißen Kleid.

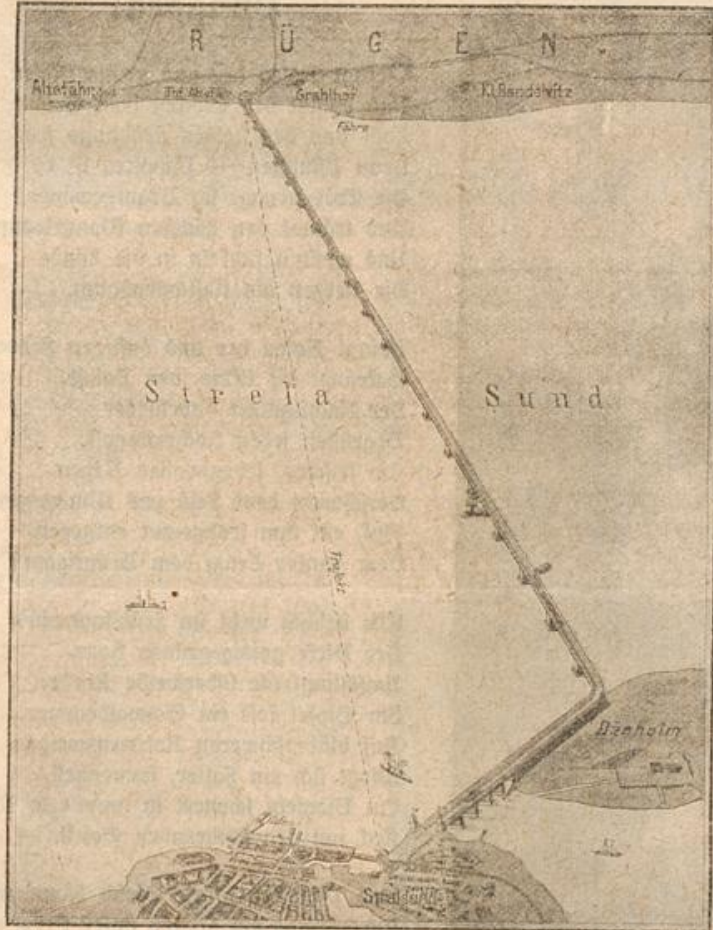
„Das Haus vom Gärtner Classen wird frei — es ist das Ihrige, wenn Sie einwilligen.“

Immer wieder drängen sich diese Worte in ihren Gedankenkreis. Sie bauen die Träume ihrer Jugend noch einmal auf; sie lachen und winken. Sie sieht es vor sich, das kleine Haus vom Gärtner Classen; es ist ganz von Kletterrosen umspinnen und in jeder Saison von den Fremden begehrt. In kurzem würde sie reich sein, in ganz kurzer Zeit.

Wollte sie wirklich Mariettas Glück im Wege sein? — Ihr Herz schlug hoch auf. Ihr Kind würde in Spitzen und Seide gekleidet sein, es würde nicht mehr frieren im Winter und nicht mehr hungern. Eine Dame würde Marietta werden, genau so wie jene, die morgens ihre Rosen kauften. — Anne-Marie atmet tief auf, sie hat für sich und ihr Kind entschieden.

Und wieder klingen die Glocken voll und tief über das im Abendfrieden liegende blühende Land. Der zweite Pfingstfesttag geht zur Rüste. Die Dämmerung sinkt, am hellen Nachthimmel ziehen die Sterne ihre Bahn, das blasser Mondlicht bricht langsam durch lichter Gewölke.

„Siehst du, Mutterle, am Himmel machen die Engele ihr Fensterle auf!“ sagte Marietta jedesmal, wenn der Mondschein durch das kleine Fenster fiel.



Die größte Eisenbahnbrücke der Welt, die die Insel Rügen mit dem Festlande verbinden soll. (Mit Text.)

Anne-Marie fährt empor. „Wo ist Marietta?“ — Hier in ihrem Arm hat sich sonst das dunkle Köpfchen geschmiegt, wie ein müde geflattertes Vögelchen. Heute ist alles still — totenhaft still.

Zu kurzem schon wird Anne-Marie Besitzerin von Gärtnereilassens Häuschen sein. Wie wird sie arbeiten und sparen. Und in dem schönen Garten wird Marietta spielen.

Marietta? — Ihr Kind gehört ihr ja nicht mehr. Sie hat es fortgegeben — für immer. Nie mehr wird es die weichen Arme um ihren Hals schmiegen, nie mehr wird sein helles Jauchzen sie grüßen, wenn sie heimkommt.

So still wie an diesem Abend wird es nun immer sein um sie. Immer — immer. Sie springt plötzlich auf und greift nach dem Kopftuch. Die Tür aufstossend, tritt sie ins Freie.

Der Zauber der Mondnacht liegt über dem Tal. Vom Markplatz her tönt Musik. Man hat für die Fremden eine italienische Nacht in Szene gesetzt. Anne-Marie eilt flüchtigen Fußes den Weg hinab. Vor dem Kurhaushotel schöpft sie Atem, dann betritt sie das strahlend erhellt Vestibül. „Ich möchte Frau Konful Vorjehen sprechen“, sagt sie zum Portier.

„Die ist zum Konzert, die Gnädige. Aber es ist bald zu Ende, Anne-Marie. Warten Sie hier.“

Der Zimmerkellner weist ihr einen Stuhl an auf einem der leppichbelegten Seitenterridore.

Sie ist allein. Da, nicht weit von ihr tönt leises Schluchzen aus einer der hohen, weißen Türen — das Weinen eines Kindes.

„Marietta!“ ruft sie halblaut, das Gesicht an die Tür gepreßt. „Mutterle! — Mutterle!“ klingt es jauchzend zurück.

Sie öffnet die Tür. Eine rotenrote Ampel erhellt nur matt den großen Raum. Ein kleines Gitterbett steht neben einem unberührten Lager und darinnen steht aufrecht Marietta.

„Mein Kind! — Mein Mädelschen!“ Sie wickelt das Tuch um die Kleine und nimmt das Kind auf den Arm. Leise öffnet sie die Tür und tritt hinaus.

Auf der breiten Treppe begegnet ihr eine Dame im eleganten Promenadenkostüm. Hart voreinander bleiben sie stehen.

„Ich hab' mir mein Kind geholt, gnädige Frau. — Was nützt mir Geld und Gut ohne mein Kind. — Sind Sie mir nicht böse, gnädige Frau.“

„Sie haben recht getan, Anne-Marie. Geld und Gut sind eitler Tand gegen den kostbaren Schatz, den Sie da im Arm halten und den ich Ihnen nehmen wollte.“

Frau Konful Vorjehen drückt ihr die Hand, dann geht sie den hellen Korridor hinab ihrem Zimmer zu.

Anne-Marie eilt ihrem kleinen Häuschen zu, das Kind zärtlich in den Armen heimtragend.

Sie möchte jubeln vor Glück. Ihr ist, als habe sie Marietta noch einmal geschenkt bekommen an diesem Pfingstfeiertag. Als sei sie sich jetzt erst bewußt geworden, wie reich sie ist — sie, die arme Anne-Marie. Hoch über ihr funkeln die Sterne am tiefblauen Nachthimmel, aus tausend und abertausend Blüten strömt der süße Duft, der Odem des Werdens.

Fester schmiegen sich die weichen Kinderarme um ihren Hals, ein dunkles Köpfchen preßt sich an ihre Wange und leise und zärtlich flüstert Marietta: „Mutterle — ich hab' dich so lieb!“

Unlegung eines Hausgartens.

Wir leben heute im Zeitalter der Gartenstadtbewegung. Vor allen Städten entstehen Villenkolonien. Die Menschen fliehen die engen, düsteren Gassen der Städte, die dumpfe, rauchgeschwängerte Luft, und bauen sich vor den Toren in reiner, gesunder Atmosphäre ein neues Heim. Ist das Wohnhaus beendet, dann geht es an die Einrichtung des Gartens. Tausend Wünsche und Pläne beschäftigen wohl unsere Gedanken. Wir haben gar manches Schöne und Praktische in Nachbars und Freundes Garten gesehen, was wir auch gern in unseren neuanzulegenden übertragen sehen möchten. Ob sich jedoch nun alle diese Wünsche und Probleme auch verwirklichen lassen werden, ist sehr zweifelhaft. In erster Linie ist hier die Größe des Gartens ausschlaggebend. Man mache sich eine genaue Übersicht all seiner Wünsche und des für sie voraussichtlich erforderlichen Raumes. Genügt die Größe des Gartens nicht, all unsere Wünsche zu befriedigen, so schreite man zur engeren Wahl, streiche alles, was man am ersten entbehren zu können glaubt, verringere wohl auch den Raum für irgendeinen anderen Gegenstand, bis unsere Übersicht mit der zur Verfügung stehenden Quadratmeterzahl des Gartens in Einklang kommt. Nun zur Einteilung des Gartens. Gemüse- und Ziergarten sind räumlich unter allen Umständen getrennt zu halten. Zuviel durcheinander würde das Gesamtbild stören. Ruhige, nicht zu abwechslungsreiche Flächen wirken wohltuender für das Auge. Gemüse- und Obstgarten, wohl auch den Bleichplatz, legt man am zweckmäßigsten hinter oder zu seiten des Wohnhauses

in einem dem Auge am wenigsten sichtbaren Teile des Gartens an. Die Wege müssen praktisch angelegt und in schnurgerader Linie zum Ziele führen. Das Gemüsefeld wird am vorteilhaftesten in gerade, parallel laufende Beete abgeteilt. Zu seiten der Wege lassen sich Johannis- und Stachelbeerräucher in genügender Menge anpflanzen, auch Bäumchen in Pyramiden- und Spindelform finden hier ihren Platz. Hochstämme werden sich in kleineren Villengärten nur schwer unterbringen lassen, da sie mit den Jahren zu viel Schatten spenden und den Gemüsebau ungünstig beeinflussen würden.

Nun zum Ziergarten. Dieser soll für das Haus daselbe bedeuten, was der Rahmen für die Photographie. Er muß der ganzen Anlage das Gepräge geben. Nach dem Sprichwort: Kleider machen Leute, sollen durch ihn die Vorzüge des Gebäudes zu ihrer vollen Geltung kommen. Deshalb muß sich auch die Ausgestaltung des Gartens ganz dem Stil und der Ausführung des Gebäudes anpassen. Eine Überladung des Gartens ist unbedingt zu vermeiden. Durch zierlich geschlungene Wege gibt man dem Ganzen eine gefällige Einteilung. Von schönlaubigen Bäumen und Sträuchern und blühenden Blumen treffe man eine solche Sortenauswahl, daß der Garten von Frühlingsanfang bis zum Spätherbst einen ununterbrochenen Blütenflor beisteht. Ferner dürfen wir nicht nur laubabwerfende Gehölze pflanzen, die im Winter kahl dastehen und dem Garten ein unfreundliches Aussehen geben, sondern auch für immergrüne Gehölze und Sträucher, wie Koniferen, Ligustern und andere, muß ein Platzchen im Garten reserviert bleiben, auch Efeu und Immergrün darf an zweckentsprechender Stelle nicht fehlen.

Nun noch eine geschmackvolle Umzäunung um das Ganze. Auch hier wird die Ansicht und der Geldbeutel des Besitzers die erste Rolle spielen, nur raten möchte ich, nach der Straßenseite zu der lebenden Hecke den Vorzug zu geben, da diese den Straßenstaub aufzunehmen und vom Garten fernzuhalten vermag. Wenn auch in späteren Jahren noch Verbesserungen aller Art vorgenommen werden, so muß die grundlegende Einteilung doch schon bei der Neueinrichtung geschaffen werden, da spätere grundlegende Änderungen mit großen Kosten verbunden sein würden. Ein nach unseren eigenen Ideen und Wünschen und zum teil wohl auch durch selbsttätige Mithilfe angelegter Garten wird dann für uns stets die Stätte sein, wo wir von den Unbilden des Lebens Ruhe und Erholung finden können. G. Zisch.

Unsere Bilder

Die neue Stadthalle von Kassel. Anlässlich der Tausendjahrfeier in Kassel sollte im vorigen Jahre auch die Stadthalle in Betrieb genommen werden. Der Neubau wurde aber nicht vollständig fertig. Anfangs April ist die neue Stadthalle, die mehr als 2½ Millionen Mark Baukosten verursacht hat, ihrer Bestimmung übergeben worden. Der Entwurf stammt von den Architekten Hummel und Roth. Der große Festsaal faßt circa 2500 Personen.

Das neue bayerische Militärarturhaus in Bad Nissingen. Der obige Neubau wurde am 1. April durch den kommandierenden General des II. bayerischen Armeekorps, Excellenz von Martini, feierlich eröffnet.

Ein schwarzer Dauid. Nicht nur auf dem europäischen Gent lastet die Mode- und Kleidungsorgen fast erdrückend, auch die Bewohner fremder Erdteile kennen diese Freuden. Die sechsfache Perlenkette, die der Stutzer auf seinem Bild trägt, muß in dem Klima seiner Heimat ebenso lästig sein wie der hohe Stehragen des Gent, und die Haartucht macht ihm sicher allmorgendlich nicht weniger Sorgen wie die eines modernen Eleganten.

Faldetta, die nationale Kopfbedeckung der Malteserinnen. Unser Bild zeigt eine Dame der besseren Gesellschaft von der Insel Malta mit der dort gebräuchlichen charakteristischen Kopfbedeckung. Die „Faldetta“, aus schwarzem Stoff hergestellt, ist eine Verbindung von Haube und Überwurf, und wird von den maltesischen Damen, Frauen und Jungfrauen, besonders bei festlichen Gelegenheiten aller Art, beim Besuche des Gottesdienstes, wichtigen Familienfeiern usw. angelegt. Auch die Frauen aus dem Volke tragen ein ähnliches Kleidungsstück, das aber aus praktischen Gründen fast glatt am Kopfe anliegt und außerdem aus buntem Stoff hergestellt ist.

Eine Venerung im Straßenbahnverkehr. Die Straßenbahngesellschaft in Düsseldorf beabsichtigt, zur Vermeidung von einer ganz bestimmten Art Unfällen, Spiegel an den Wagen anzubringen. Man nimmt an, daß der Absteigende unwillkürlich einen Blick in den Spiegel tun wird und dadurch die Richtung zum ungefährlichen Verlassen des Wagens einnimmt.

Die größte Eisenbahnbrücke der Welt. Deutschland wird sich voraussichtlich in Bälde rühmen können, die größte Eisenbahnbrücke der Welt zu besitzen, sind doch gegenwärtig Vorarbeiten im Gange, die die Grundlage für eine Überbrückung des „Strelasundes“, der bekannten Meerenge zwischen dem Festland und der Insel Rügen, bilden. Bisher wurde der Verkehr nach Rügen durch eine Fährverbindung aufrecht erhalten. Die Eisenbahnzüge fuhrten vom Bahnhof Stralsund aus nach dem Hafen und direkt auf die dort bereitstehende Fähre. Diese letzte sich sogleich in Bewegung und brachte Zug und Reisende nach dem gegenüberliegenden Ufer, wo bei dem Dorfe Ahlefeld der Rügenische Schienenstrang erreicht wurde, auf dem der Zug sogleich weiterfuhr. Diese Fährverbindung genügt jedoch den An-

prüchen des in den letzten Jahren beträchtlich gestiegenen Verkehrs nicht mehr. Die Zahl der Eisenbahnwagen, die die Fährschiffe zu fassen vermögen, ist eine beschränkte. Mit der Aufnahme des Zuges, dem Anlegen und der Herstellung der Schienenverbindungen ist stets ein größerer Zeitverlust verbunden. Hierzu kommt der weitere Umstand, daß seit dem Jahre 1909 der Hauptverkehr nach Schweden über die Insel Rügen geht, eine Tatsache, die dem Umstand zuzuschreiben ist, daß damals eine neue Fährverbindung zwischen Samsö und Trelleborg eröffnet wurde, die es den Reisenden ermöglicht, ohne Umsteigen von Deutschland in einem Zug bis Skandinavien durchzufahren. Infolgedessen ist der Verkehr derart gewachsen, daß die Zahl von 100 000 beförderten Personen, die man erst im Jahre 1915 zu erzielen hoffte, bereits 1912 nahezu erreicht wurde, benutzten doch damals nicht weniger als 98 350 Reisende die Fährverbindung über den Strelasund. Um nun den Anforderungen des so gewaltig anwachsenden Verkehrs gerecht werden zu können und um eine weitere Beschleunigung herbeizuführen, geht man jetzt damit um, den Sund zu überbrücken. Da dessen Breite an der in Betracht kommenden Stelle fast 3 km beträgt, und da die Brückenbahn beiderseits noch etwas auf das Land übergreifen muß, um die Ver-

weil der Feind acht Franzosen aufgehängt hatte. Die Unglücklichen sollten losen. Der Engländer zog einen weißen Zettel und war frei. Als er aber sah, mit welcher Todesangst ein Spanier sein Los zu ziehen im Begriffe stand, erklärte er sich bereit, das seine für zwölf Kronen ihm abzutreten. Der Spanier nahm das Anerbieten begierig an, und der Engländer zog nun an Stelle des Spaniers. Haslewood zog abermals einen weißen Zettel und war damit wieder frei. Als man ihn fragte, warum er so tollkühn gewesen sei, sein Leben so mutwillig aufs Spiel zu setzen, da erwiderte er: „Ich wage ja mein Leben täglich für zwei Groschen (Gold), warum soll ich es nicht auch einmal für zwölf Kronen einsetzen?“ T.

Gemeinnütziges

Gartenarbeit im Juni. Im Monat Juni ist im Garten Arbeit in Hülle und Fülle. An den Obstbäumen müssen überflüssige Triebe ausgebrochen werden. Das Anbinden und Stützen der Zweige ist niemals zu versäumen. Junge Bäume sind bei Trockenheit fleißig zu begießen. Das Okulieren muß in diesem Monat beendet werden. Ist das Auge angewachsen, so wird nach 3—4 Wochen der Verband gelöst. Bei topfartigen Stämmchen kann der Verband schon eingeschnitten und ganz entfernt werden. Der Sommerchnitt der Obstbäume hat noch vor dem Johannistage zu beginnen. Kirichen- und Pflaumenbäume sind zuerst zu beschneiden, dann werden alle übrigen Spalierbäume weiter abgezwigt; alle überflüssigen jungen Triebe müssen entfernt werden. In die Gemüsebeete können noch eingesät werden: Erbsen, Bohnen, Kohl, Gurken, weiße Rüben und Stedrüben. — Zum Verpflanzen kommen verschiedene Kohlrarten, Karotten, Sellerie, Petersilie, Stedrüben usw. Viele Pflanzen müssen mit Pfählen versehen werden, Bohnen müssen Steden erhalten. In den Blumenbeeten ist das Verpflanzen ebenfalls nötig. Verpflanzbar sind: Balsaminen, Asters, Winterleukojen, Nelken usw. Zwiebelpflanzen sind aus der Erde zu nehmen und entweder zu verpflanzen oder aufzubewahren. Von Staudengewächsen sind auch Ableger zu machen. — Mit dem Samenabnehmen muß begonnen werden. Die geringste Nachlässigkeit kann sich sehr schwer rächen, indem Pflanzen, Bäume und Sträucher durch Raupenfraß arg mitgenommen werden.

Drahtglocken sind im Sommer zum Bedecken von Speisen als Schutz gegen allerschweren und lauwarmem Seifenwasser zu bürsten und danach abzutrocknen. **Zornaten** sollen bis zum Auspflanzen einen guten Topfboden gebildet haben. Nimmt man die Pflänzlinge aus dem Saat- oder Pflanzbeet, so erfolgt das Anwachsen nur sehr schwer; frühe Ernte ist dann nicht zu erwarten.



Beim Frühstück.

Sie: „O mei, so a Blag, eh' man sei Städt Brot gessen hat. Es ist schlimm, wann der Mensch alt worden ist und so Bahn' nimmer hat!“
Er: „Stimmt schon. Bei aner Frau ist's aber das Schlimmste noch nicht; die braucht ihre Bahn' allerwelt bloß zum Beschen. Was soll da unsrerer sagen, der wo die Bahn' den ganzen Tag zum Pfeischhalten braucht!“

überquert sie diese Insel und führt nun über den zwischen ihr und Rügen gelegenen breiteren Arm des Strelasundes auf 19 Pfeilern nach dem jenseitigen Ufer. Die Kosten werden sich auf etwa 20 Millionen Mark stellen, ein Betrag, der nicht allzu hoch erscheint. Die Tiefe des Strelasundes ist an der in Betracht kommenden Stelle keine allzu große. Sie beträgt nur in einer ziemlich schmalen Rinne etwa 12 m. Im übrigen wird man fast durchweg bei einer Wassertiefe von 3 m arbeiten können, was die Ausführung natürlich beträchtlich erleichtert und verbilligt. Die Brücke wird außer für den Eisenbahnverkehr wahrscheinlich auch für den Fußgängerverkehr eingerichtet werden. Der Fahr- und Automobilverkehr soll ausgeschlossen bleiben, doch sind endgültige Bestimmungen hierüber noch nicht getroffen. Daß der Schnellzugverkehr von Berlin nach Skandinavien durch diese Brücke eine beträchtliche Beschleunigung erfährt, bedarf keiner weiteren Ausführungen. Man hofft, durch die Brücke auch derart beschleunigen zu können, daß von Berlin aus Tagesausflüge nach den Bädern auf Rügen möglich werden.

Allerlei

Viel verlangt. Onkel: „Wenn du dein Examen bestehst, Junge, dann bezahle ich deine sämtlichen Schulden.“ — Student: „Da soll ich mich also nur für diese Bande von Gläubigern abquälen?“

Macht der Gewohnheit. „Wer ist denn der die Herr dort, der immer eine Maß nach der andern hinter die Binde gießt?“ — „Das ist unser Grundbuchrichter; dem ist halt das Löschchen zur zweiten Natur geworden.“

Einß und jeß. Freund: „Bist du nun schon größer geworden in den Augen deiner Frau?“ — Ehe mann: „O ja, früher war ich ihr Schächchen, und jetzt bin ich ihr Schaf!“

Städte mit über 100 000 Einwohnern. In der Zahl der Städte, die mehr als 100 000 Einwohner zählen, marschiert China an der Spitze mit nicht weniger als 52. Von den übrigen Ländern der Erde folgen mit Städten über 100 000: Vereinigte Staaten 46, Deutschland 44, Großbritannien und Irland 43, Indien 32, Rußland 20, Frankreich 14, Italien 11, Japan 10, Österreich-Ungarn 9, Türkei und Spanien je 7. Die übrigen Länder haben weniger als 5 solcher Großstädte.

Tollkühnheit. Graf Moritz von Sachsen machte in einem Gefechte vierundzwanzig Gefangene, unter denen sich ein Engländer namens Haslewood befand. Der Graf befahl, acht von den Gefangenen aufzuhängen,

Füllrätsel.

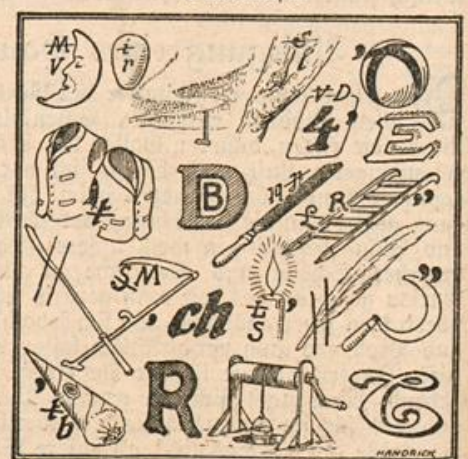


In die leeren Felder in vorstehender Figur ist je ein Buchstabe zu setzen, so daß die waagrechten und senkrechten Reihen Wörter von je 5 Buchstaben ergeben. Die waagrechten Reihen bezeichnen: 1) Eine Stadt in Böhmen. 2) Einen Vornamen. 3) Stadt in der Schweiz. Die senkrechten Reihen bezeichnen: 1) Ein Büchergestell. 2) Eine Güssenfrucht. 3) Eine Wurfswaffe.

Julius Fald.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Bilderrätsel.



Auflösungen aus voriger Nummer:

Der Schach: Diste, Hint, Distelint. — Des Logarithms: Konto, Kongo.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.